

Eine kleine Geschichte der  
Kommunikation I :  
von Descartes bis  
Luhmann / Fuchs

Autor:

Peter Bormann  
Augusta-Anlage 42 / 104  
Tel.: 06 21 / 40 37 84  
Email: pbor@gmx.de  
68165 Mannheim

- Stand: Oktober 2005 -

„Es gibt nur Ratten im Labyrinth, die einander beobachten. Natürlich ist auch eine Theorie, die dies behauptet, nur eine Rattentheorie.“

[frei nach Niklas Luhmann]

## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorbemerkung</b>	4
<b>Einleitung</b>	6
<b>I. Traditionelle Konzeptionen von Kommunikation</b>	15
1. Konzeption 1: Kommunikation als Übertragung von Bewußtsein zu Bewußtsein	15
2. Konzeption 2: Kommunikation als „Gemeinschaft“ ( <i>communio</i> )	20
3. Fazit	27
<b>II. Konzeption 3: Kommunikation als eigensinnige Dimension</b>	29
1. Die Dekonstruktion als „Heuristik“	29
2. Die „ungewöhnliche Theorieanlage“ der Systemtheorie	30
3. Gemeinsamkeiten beider Ansätze	33
<b>III. Zur systemtheoretischen Konzeption von Kommunikation</b>	36
1. Ausgangspunkt: Die Nichtkoppelbarkeit des Denkens zweier Bewußtseine	36
2. Die Entfaltung des Ausgangspunkts als Zusammenspiel von „Bewußtsein, Sinn / Sprache und Kommunikation“	39
a. Zur System-Umwelt-Orientierung allgemein	39
1) Zur paradoxen Grundstruktur und zur selbstbezüglich-paradoxiertächtigen Problemlösung des „re-entry“	40
2) Zur „Umwelt“ des Systems	41
3) Ereignis-Systeme als Grenzerhaltungsphänomene jenseits des dreidimensionalen Raumverständnisses	43
4) Die Schlüsselunterscheidungen <i>Operation</i>   <i>Beobachtung</i> und <i>Anlaß</i> (oder: <i>Unterschied</i> )   <i>Ereignis</i> (oder: <i>Unterscheidung</i> )	44
b. Zur Operationsweise der Kommunikation	47
1) Verbale und nonverbale „Äußerungen“ als Material der Kommunikation	47
2) „Information“ als Komponente des Kommunikationsbegriffs	51
3) „Mitteilung“ als Komponente des Kommunikationsbegriffs	52
4) „Verstehen“ als Komponente des Kommunikationsbegriffs	54
5) Fazit	57
c. Zur Operationsweise des Bewußtseins	60
1) Zum Selektionsprozeß des Bewußtseins allgemein	60

2) Psyche und Bewußtsein	60
d. Zur „strukturellen Kopplung“ von Bewußtsein und Kommunikation mittels der Medien „Sinn“ und „Sprache“	64
1) Zur „konditionierten Co-Produktion“	65
2) Die Medien „Sinn“ und „Sprache“	66
3. Die Entfaltung des Ausgangspunkts als doppelte Kontingenz	69
4. Die zentrale Funktion von Kommunikation: Das Verfügbarmachen von Erwartungserwartungen	71
a. Zur Funktion von (Erwartungs-)Strukturen	72
b. Die Erwartungsenttäuschung	73
c. Vom Umgang mit Erwartungsenttäuschungen: der Lernen bejahende („kognitive“) und der Lernen verweigende („normative“) Erwartungsstil	73
<b>V. Schlußwort</b>	75
<b>Literaturverzeichnis</b>	78



### Vorbemerkung

Der vorliegende Text ist eine für interessierte Laien umgearbeitete Version von Bormann (2004). Die zuletzt genannte Arbeit behandelt die „Grundlagenkrise in den Sozialwissenschaften“ mit Blick auf das Verhältnis von Handeln und Kommunikation, den Dualismus „Sprache und Welt“ (inkl. Ablegern wie „Theorie – Empirie“, u.ä.) sowie den Umgang mit Widersprüchen und Paradoxa.

Diese Grundlagenkrise betrifft vor allem die sozialwissenschaftlichen (Reflexions-)Theorien, an denen sich die normale Wissenschaftskommunikation dann orientieren mag. Man kann eine solche Grundlagenkrise aber vielleicht bei *jeder* fortgeschrittenen Wissenschaftsdisziplin feststellen. Einige Beispiele:

- die Literaturwissenschaft ist sich ihres Gegenstandsbereichs „Literatur“ nicht sicher [siehe Robin (1989)],
- die Wirtschaftswissenschaften vermögen aufgrund ihrer theoretisch-methodischen Orientierung (methodologischer Individualismus, normativ rationale Entscheidungsmodelle, etc.) keine „Operationen des Marktes“ zu thematisieren [so zumindest Baecker (1988)] und auch
- die (klassische) Mathematik hat mit dem „Intuitionismus“ Brouwers [siehe Stegmüller (1978), S. 438ff.] oder dem Gödelschen Unvollständigkeitstheorem [ebd., S. 444f.; Nagel u.a. (1989)] ihre Grundlagenprobleme (= Unentscheidbarkeiten bzw. Antinomien).

Die allzu dramatische Rede von der „Grundlagenkrise“ in den Sozialwissenschaften sollte vor diesem Hintergrund *nüchterner* wie folgt interpretiert werden: Beim Sozialen handelt es sich nicht um einen „gegebenen Gegenstandsbereich“, der unterschiedlich beschrieben und erklärt werden kann. Es geht vielmehr um das *Problem der Möglichkeit bzw. der Emergenz des Sozialen*.

Der Wert dieses *ungelösten komplexen Problems* besteht darin, daß in den Sozialwissenschaften immer neue Problemlösungsangebote in Gestalt entsprechender „Theorien“ entworfen werden. Es sind jedoch gerade Theorien, die vom Primat des (individuellen) Handelns und von herkömmlichen Kommunikationsansätzen (Intersubjektivität, Dialogizität, *social mind*, etc.) ausgehen, die heutzutage nicht mehr zu überzeugen vermögen.

Differenzlehren wie die „Dekonstruktion“ (im Anschluß an Jacques Derrida) oder die soziologische „Bielefelder Systemtheorie“ (ausgehend vom Werk von Niklas

Luhmann) können nun als *Reaktionen* auf diesen Plausibilitätsverlust traditioneller sozialwissenschaftlicher Ansätze angesehen werden.<sup>1</sup>

Zugleich hat aber die Bielefelder Systemtheorie mittlerweile ein derartiges Komplexitätsniveau erreicht, daß der *elegante Einstieg* in diese faszinierende Theorieformation sehr schwer fallen muß.<sup>2</sup>

Da ich in letzter Zeit des öfteren auf kurze und knappe Charakterisierungen der Systemtheorie angesprochen wurde, schien es mir sinnvoll zu sein, den Text zur sozialwissenschaftlichen Grundlagenkrise in eine Art „Mini-Leitfaden zur modernen (Theorie-)Geschichte der Kommunikation“ umzuwandeln. Das heißt: Das Ziel dieses Vademecums ist es, Hintergrundwissen zu einigen älteren und aktuellen Kommunikationskonzeptionen, vor allem dem systemtheoretischen Ansatz von Niklas Luhmann und Peter Fuchs, zu vermitteln.

Dabei wurde auf eine schnörkellose und klare Darstellung Wert gelegt, die insbesondere den Zugang zur komplexen Bielefelder Systemtheorie erleichtern soll. Sollten interessierte Laien nun anhand dieses Textes in relativ kurzer Zeit ein ausreichendes Grundverständnis für die Systemtheorie entwickeln können, so hätte diese Arbeit ihren Zweck voll und ganz erfüllt.

Mannheim, im Oktober 2005

Peter Bormann

---

<sup>1</sup> Wir sprechen nachfolgend aus Gründen der Einfachheit nur von „Systemtheorie“, um *diese* Spielart der Systemtheorie zu bezeichnen. Allerdings existieren im sozialwissenschaftlichen Bereich mehrere systemtheoretische Varianten, die sich zum Teil erheblich voneinander unterscheiden.

<sup>2</sup> Auf den (nicht nur für sozialwissenschaftliche Verhältnisse) „ungewöhnlich“ zu nennenden *Theoriestatus* der Systemtheorie wird in Abschnitt II.2. bzw. in Bormann (2003c) eingegangen.

## Einleitung

Die Überzeugungen, daß „Menschen kommunizieren können“ und die „Gesellschaft aus Menschen bestehe“, werden sowohl im Alltag als auch in den Sozialwissenschaften in der Regel als unproblematisch angesehen. Miteinander kurzgeschlossen werden diese Überzeugungen durch den Begriff des „Handelns“: Menschen handeln so und so, was ihr jeweiliges Kommunikationsverhalten (Reden, Zuhören, etc.) einschlieÙe. Und die Gesellschaft bzw. das Soziale können als *Handlungszusammenhang* aufgefaÙt werden.

Vor diesem Hintergrund beschäftigen sich Kommunikationsratgeber unter anderem mit der Frage, wie das Kommunikationsverhalten interpretiert und verbessert werden kann: Was offenbare ich von mir bzw. was offenbart der Gesprächspartner? Was teile ich mit oder will der Gesprächspartner mir mitteilen? Welche Störungen können in der Kommunikation auftreten? Wie kann ich welche rhetorischen Techniken einsetzen, um meinen Gegenüber zu beeinflussen? etc.

Das handlungsmäßige „Gestalten“ kann zudem über die Kommunikation hinaus auf die Gesellschaft (Interaktionen und Organisationen inklusive) bezogen werden. Daraus ergeben sich Vorstellungen, das Soziale lasse sich planen, steuern, kontrollieren, manipulieren, usf.

Nicht zuletzt der Zusammenbruch der Planwirtschaften im Laufe des 20. Jahrhunderts hat jedoch auch einer breiten Öffentlichkeit vor Augen geführt, daß es sich hierbei primär um *Illusionen* gehandelt hat. Es reicht heutzutage freilich nicht mehr aus, diese Vorstellungen als Illusionen auszuweisen. Vielmehr gehören die Annahmen und Theorien, die zu diesen Illusionen geführt haben, auf den Prüfstand, um sie durch angemessenere Begriffe und Theorien zu ersetzen. Und ein Produkt dieses Bestrebens stellt die *soziologische Systemtheorie der Bielefelder Schule* dar.

Dieses Theorieprojekt stellt sowohl herkömmliche Theorien des Sozialen, die vom Grundbegriff des Handelns (oder: der Arbeit / der Interaktion) ausgehen, als auch traditionelle Konzeptionen von Kommunikation (das bekannte Sender-Empfänger-Modell, Intersubjektivitätsansätze, etc.) radikal in Frage. Damit werden die eingangs genannten Grundüberzeugungen kontraintuitiv umgeformt: *Weder können Menschen kommunizieren noch besteht die Gesellschaft aus Menschen. Und Handeln ist auch kein Grundbegriff.*

Die Überlegung, die zu diesen kontraintuitiven Aussagen führt, ist relativ einfach. Unsere *Ausgangsfrage* lautet zunächst: Wie können wir das Zusammenspiel von Bewußtsein und Kommunikation im Hinblick auf das Medium „Sprache“ (und „Sinn“) erklären? Und die Beantwortung dieser Frage muß die Alltagserfahrung berücksichtigen, daß zwei Bewußtseine ihre Operationen (ihr Denken bzw. Vorstellen) *nicht direkt* miteinander kurzschließen können.

Traditionelle Konzeptionen von Kommunikation arbeiten hierbei mit zwei grundsätzlichen Annahmen:

Entweder wird die Mitteilung vom einen zum anderen Bewußtsein via das Medium „Sprache“ *übertragen* (bspw. gesendet / empfangen). Oder es existiert eine *Zwischendimension* (ein „Inter“, ein „soziales Bewußtsein“), in der sich der kommunikative Austausch mittels Sprache abspielt. Die Schlußfolgerung heißt in beiden Fällen: Menschen bzw. ihre Bewußtseine können kommunizieren.

Nur: Wie kann Kommunikation funktionieren, wenn das Denken als eine Art „geschlossener Kreislauf“ anzusehen ist, also: wenn *nicht* hinübergedacht werden kann?

Traditionelle Positionen greifen auf die Unterstellung zurück, daß die Operationen des Denkens und die Formen des Mediums „Sprache“ irgendwie deckungsgleich seien. Sei es, daß das Sprechen - wie im Cartesianismus / Rationalismus - eine spezifische Form des Denkens darstelle. Sei es, daß die Sprachprodukte (die Aussagen) als direktes Ergebnis des Denkens zu werten seien. Das immaterielle Denken soll sich also in der Sprache materialisieren oder objektivieren.

Letzten Endes würden das Bewußtsein / das Denken, das Sprachmedium und die Kommunikation in beiden Fällen miteinander verschmelzen. Sprache und Kommunikation wären damit „Spielarten“ von Bewußtsein. Wenn aber zwischen Denken / Bewußtsein, Sprache und Kommunikation nicht mehr unterschieden werden kann, weil alles in einer Art „Bewußtseinsbrei“ ineinander übergeht, dann würde auch das individuelle Denken / Bewußtsein erlöschen.

Denn: wovon sollte es sich noch unterscheiden? Immerhin wäre das fremde Denken nur eine Form meines eigenen Denkens, so daß von meinem *eigenen* Denken keine Rede mehr sein könnte.

Es ist nun gleichgültig, ob traditionelle Auffassungen vom Bewußtsein ausgehen und Kommunikation auf bloße Übertragung reduzieren oder ob sie eine mysteriö-

se „Zwischendimension“ zugrunde legen. Sie stürzen stets in den *Abgrund der Unterschiedslosigkeit*, in dem sich Bewußtsein, Kommunikation und Sprache auflösen.

Wenn ein vertracktes und hartnäckiges Problem nicht gelöst werden kann, so besteht jedoch die Möglichkeit, so zu tun, als ob es bereits gelöst sei. Demzufolge geben konventionelle Kommunikationskonzeptionen vor, die Übertragung zwischen den Bewußtseinen bzw. ihr Zusammenspiel in einer geheimnisvollen Zwischendimension (häufig „Intersubjektivität“ genannt) funktioniere einfach. Und nachdem dieses leidige Problem derart „elegant“ umschifft wurde, kann zum Beispiel an die Verbesserung des individuellen Kommunikationsverhaltens gegangen werden.

Diese Lösung eines Problems durch das Nicht-Lösen desselben bewegt sich auf der Ebene des Alltagsverstands: Dieser geht gleichfalls davon aus, daß das Zusammenspiel von Bewußtsein, Kommunikation und Sprache funktioniert. Er kann nur nicht erklären, *wie* und *warum* das der Fall ist.

Welche Alternativen stehen uns nunmehr zur Verfügung, um das besagte Zusammenspiel nicht nur als funktionierend vorauszusetzen, sondern auch einer *Erklärung* zuzuführen?

Die Antwort der Systemtheorie: Wenn wir nicht hinüberdenken können und Denken folglich als operational geschlossen anzusehen ist, dann muß auch Kommunikation operational geschlossen konzipiert werden. Wir haben es demnach mit zwei „Dimensionen“ (Bewußtsein und Kommunikation) zu tun, die ihre jeweiligen Operationen („Denken - Denken - Denken...“ bzw. „Kommunizieren - Kommunizieren - Kommunizieren...“) *eigensinnig* fortsetzen.

Oder anders ausgedrückt: Wenn zwei Bewußtseine zusammenkommen, so erzeugen sie (non)verbal die Dimension der „Kommunikation“, die nicht auf das Denken der Einzelbewußtseine zurückgeführt werden kann. Kommunikation ist also eine Art „aufspringendes“ Produkt aus dem später noch genauer zu erläuternden „Tanz“ von mindestens zwei Bewußtseinen.

Die zwangsläufige Schlußfolgerung Luhmanns: Nicht Menschen, genauer: ihre Bewußtseine, kommunizieren. *Nur die Kommunikation kann kommunizieren*. Bewußtseine setzen allein ihre je spezifischen Operationen (Denken / Vorstellen) fort. Wir sprechen daher bei Kommunikation und Bewußtsein von zwei aufeinander angewiesenen, aber nicht ineinander übergehenden „Systemen“

Landläufige Vorstellungen bzgl. des Bewußtseins sind, wie wir in Abschnitt III. argumentieren werden, jedoch ebenfalls nicht zu halten: Das Bewußtsein „ist nicht“ einfach (wie ein dinghaftes Etwas) „gegeben“. Es handelt sich vielmehr, ähnlich wie bei der Kommunikation, um einen bestimmten „Prozeßmodus“, in dem Bewußtseinsereignisse (Gedanken bzw. Vorstellungen) unter *merkwürdigen Zeitverhältnissen* ständig erzeugt werden.

Vor diesem Hintergrund löst sich auch die herkömmliche Annahme eines „privaten“ oder „rein individuellen“ Bewußtseins in Wohlgefallen auf. Denn Bewußtsein bildet sich im Regelfall in den ersten Lebensjahren durch die „sprachliche Formatierung“ der Kleinkind-Psyche, die zunächst ausschließlich Wahrnehmungen (Schmecken, Hören, Sehen, etc.) und sonstige Erlebnisse verarbeiten kann, heraus. Und diese sprachliche Formatierung wird durch die Sozialdimension, also: Kommunikation, ausgelöst.

Bewußtsein ist demzufolge ein durch und durch *konventionelles* bzw. *allgemeines* (= *nicht-privates*) *Produkt*, das durch den Kontakt von nicht-sprachlicher, nur wahrnehmender Psyche und sprachbasierter Kommunikation entsteht.

Doch kommen wir nochmals zur angesprochenen Problemlösung durch Nicht-Lösung des Problems zurück. Diese „Lösungs“strategie liegt gleichfalls der Auffassung zugrunde, die Gesellschaft bestehe aus Menschen (= „Individuen“).

In der einfachsten Form: Kommen Individuen zusammen, so handelt es sich um „Soziales“. Und bei diesem Miteinander ist das Handeln (sprechen, arbeiten, usf.) zentral. Nur: Wie funktioniert dieses Miteinander genau? Zumal wenn wir *ohne Beschreibungen* nicht angeben können, was das „Herumzappeln“ der Individuen, das wir als die Handlung X oder Y auffassen, eigentlich bedeuten soll.

Ein Beispiel:<sup>3</sup> Es sind mehrere Beschreibungen möglich, um das Verhalten „Fenster öffnen“ zu charakterisieren. Einige Beschreibungen könnten wie folgt lauten:

- Beschreibung 1: Ich drehe den Fenstergriff. Als Folge davon öffnet sich das Fenster und der Raum kühlt sich ab.
- Beschreibung 2: Ich öffne dadurch, daß ich den Fenstergriff drehe, das Fenster und als Folge davon kühlt sich der Raum ab.
- Beschreibung 3: Ich führe eine Abkühlung der Zimmertemperatur herbei, in-

---

<sup>3</sup> Dieses hier leicht abgewandelte Beispiel findet sich bei Stegmüller [(<sup>8</sup>1987), S. 111].

dem ich das Fenster öffne. Das wird dadurch bewirkt, daß ich zuvor den Fenstergriff gedreht habe.

Je nachdem, welche Beschreibungen wir wählen, haben wir andere Handlungsergebnisse und damit andere Handlungen vorliegen.

<i>Beschreibung</i>	<i>Handlungsergebnis</i>	<i>zugeschriebene Handlung</i>
1	Eine andere Stellung des Fenstergriffs	Das Drehen des Fenstergriffs
2	Das Offenstehen des Fensters	Das Öffnen des Fensters
3	Die Lufttemperatur innerhalb des Raumes ist gesunken	Die Herbeiführung der Abkühlung der Zimmertemperatur

*Schlußfolgerung:* Das Ergebnis einer Handlung hängt von der Wahl der jeweils zugrunde gelegten Beschreibung ab. Das Ergebnis bestimmt wiederum die Handlung, die wir einem Individuum zuschreiben. Und diese Handlungszuschreibung bestimmt ihrerseits die Absichten (Intentionen, Motive, Interessen), die wir jemandem mittels Zuschreibung unterstellen.

Handlungsergebnisse, Handlungen und Absichten sind also *Produkte* der gewählten Beschreibungen bzw. Zuschreibungen. Damit wird die Alltagsvorstellung, derzufolge ein Individuum zuerst die Absicht „Fenster öffnen, u.ä.“ habe und dann die entsprechende Handlung ausführe, um das angestrebte Handlungsziel zu erreichen, auf den Kopf gestellt.

Wenn wir nun Handlungsergebnisse, Handlungen, Motive, Interessen und Intentionen auf Be- und Zuschreibungsmuster zurückführen, so heißt das zugleich, daß wir nicht länger das Zusammenspiel von Bewußtsein-Kommunikation-Sprache vom Grundbegriff des „Handelns“ ableiten können.

Es verhält sich vielmehr genau umgekehrt: Wir müssen *zuerst* dieses Zusammenspiel erklären, um das Zu- und Beschreibungsprodukt „Handeln“ überhaupt bestimmen zu können!<sup>4</sup>

Diese Umkehrung hat auch Folgen für unsere Konzeption der Gesellschaft bzw. des Sozialen: Wir können das Soziale nicht mehr als einen unproblematischen Zusammenhang ansehen, in dem „Menschen“ bzw. „Individuen“ mit- und gegeneinander handeln.

Ganz abgesehen davon, daß nicht der „ganze Mensch“ als Handelnder aufzufas-

---

<sup>4</sup> Weitere Einwände gegen „Handeln“ als grundbegrifflichen Ausgangspunkt formulieren wir in Abschnitt I.2.

sen ist. Bspw. kommen die Erneuerung von Zellen im Organismus oder das beständige Anschließen von Gedanken im Bewußtsein *nicht* als sozial relevante Handlungen in Betracht. Handlungen bedeuten in der Regel eher, daß irgendwie in die jeweilige Umwelt „eingegriffen“ wird.<sup>5</sup> Allerdings hängen diese „Eingriffe“, wie wir erfahren haben, von der Art der gewählten Zu- und Beschreibung ab. Wenn wir statt dessen die Gesellschaft / das Soziale vom Zusammenspiel von Kommunikation, Bewußtsein und Sprache her zu begreifen suchen, dann kommt als soziale Bezugsdimension nur die *Kommunikation* in Frage. Denn Sprache spricht sich als Medium nicht von selbst. Und Bewußtsein kann mit dem Sozialen oder der Kommunikation nicht identisch sein, ohne sich aufzulösen.

Das Soziale ist daher deckungsgleich mit der sich eigensinnig fortsetzenden Kommunikation. Und die Gesellschaft ist als ein „umfassender Kommunikationszusammenhang“ zu werten, in dem viele verschiedene Sozialsysteme (unter anderem Interaktionen und Organisationen) beobachtet werden können.

Das überaus ehrgeizige Projekt der Systemtheorie besteht nunmehr in zweierlei: Zum einen gilt es, *alle Begriffe*, die bislang auf das Bewußtsein bezogen wurden, *auf den bewußtseinsfrei (!) operierenden Kommunikationsmechanismus umzuschreiben*. Das heißt, daß Begriffe wie „Erwartung“, „Wissen“, „Handeln“, usw. rein kommunikativ ausgearbeitet werden müssen.

Zum anderen gilt es, vor dem Hintergrund einer Neukonzeption von Kommunikation *eine angemessene Theorie der modernen Gesellschaft* (und ihrer Sozialsysteme) zu entwickeln.

Wie nähern wir uns jetzt der alternativen systemtheoretischen Konzeption von Kommunikation am besten an? Wir handeln die Kommunikationsproblematik in zwei Texten ab:

- In der vorliegenden Arbeit thematisieren wir das Zusammenspiel der operierenden Systeme „Bewußtsein“ und „Kommunikation“ im Hinblick auf die Medien „Sprache“ und „Sinn“. Hierbei skizzieren wir *drei zentrale Möglichkeiten, wie Kommunikation konzipiert werden kann*.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Wir werden später zwischen „Handeln“ und „Erleben“ unterscheiden. Beide Sichtweisen sind als bloße *Zuschreibungskonventionen* aufzufassen, die in der Kommunikation verwendet werden.

<sup>6</sup> Es gibt noch weitere Möglichkeiten: siehe bspw. Scheibmayr (2004) für eine „Mischung“ von Semiose (auf der Grundlage der Semiotik von Charles Sanders Peirce) und allgemeinen Überlegungen der Systemtheorie zur „Autopoiesis“ von Systemen.

- Sie kann als *Übertragungsweise* auf das Bewußtsein zurückgeführt werden. Das war bspw. in den Rationalismen des 17. Jahrhunderts, aber auch in den informationstheoretischen Sender-Empfänger-Modellen der Fall [siehe Abschnitt I.1.].
- Sie kann als *Gemeinschaftsunterstellung* auf eine *Zwischendimension* (soziales Bewußtsein, Intersubjektivität, Dialogizität) bezogen werden. Viele Ansätze im kultur- und sozialwissenschaftlichen Bereich haben diese Position eingenommen [siehe Abschnitt I.2.].
- Die Konzeption von Kommunikation als einer *eigensinnigen Dimension* stellt heutzutage jedoch einen der fruchtbarsten Lösungswege dar, um die Probleme der traditionellen Ansätze zu vermeiden [siehe Abschnitt II.]. Als Vorläufer hierfür gilt die Philosophie Hegels.<sup>7</sup> Explizit wird diese Problemlösung jedoch erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von der heuristischen Differenzlehre namens „Dekonstruktion“ und von der Systemtheorie vertreten. Erstere behandelt Kommunikation als eine Art „Schriftmaschine“ [siehe Abschnitt II.3.], letztere entwirft Kommunikation als „bewußtseinsfreien Sinnverkettungsmechanismus“.
- Der Frage, wie das systemtheoretische *Zusammenspiel von Bewußtsein, Kommunikation, Sprache und Sinn genau funktioniert*, widmen wir uns in Abschnitt III.
- Abschnitt IV. skizziert dann die Verbindung zwischen der „technischen“ Kommunikation (Datenaustausch zwischen Sender-Empfänger-Einrichtungen) und der systemtheoretischen Kommunikation (als Emergenz des „Sozialen“).
- Eine Zusammenfassung der wichtigsten Punkte liefert schließlich Abschnitt V.
- Der Text „Eine kleine Geschichte der Kommunikation II“ geht auf die *Problematik der kommunikativen Überzeugung* ein. Denn in der Systemtheorie stellt die Annahme von Kommunikationsangeboten keine Selbstverständlichkeit, sondern - im Gegenteil - eine *Unwahrscheinlichkeit* dar.
  - Es haben sich daher in der sozialen Evolution verschiedene Mechanismen

---

<sup>7</sup> Für eine knappe Skizze von Hegels Ansatz mit Blick auf die Kommunikationsproblematik siehe [Bormann (2004), S. 33ff.].

herausgebildet, die trotzdem die Überzeugung ermöglichen. Zu diesen Mechanismen zählen vor allem *Kommunikationsmedien* wie „Macht“, „Geld“ oder „Wahrheit“, die in ihren Kommunikationsbereichen (in der Politik, Wirtschaft oder Wissenschaft) für die wahrscheinliche Annahme von Kommunikationsangeboten sorgen.<sup>8</sup>

- Die Unwahrscheinlichkeit, kommunikativ zu überzeugen, läßt sich nun auch auf „Nah- und Fern-Interaktionen“ im beruflichen und nicht-beruflichen Alltag beziehen.<sup>9</sup> Wir ersetzen dabei die mehr oder minder illusionäre Perspektive des *Überzeugenkönnens*, die sich bei verstärkter Überzeugungsarbeit häufig in ihr polemogenes Gegenteil verkehrt, durch die Perspektive einer *nicht-überzeugten Verständigung*.

Letztere ist unter anderem darum bemüht, die „Notwendigkeiten“, die bspw. durch die Betonung von „Fakten“, die Auszeichnung der eigenen Position als „wahr“, „rational“, usf., durch Moralisieren oder Konfliktorientierung in die Kommunikation eingezogen werden, zu vermeiden.

- Wir skizzieren in Teil II. zudem einige typische „Kommunikationsstile“ (perfektionistisch-kritisch, kontrollierend-bestimmend, usf.), die in der Kommunikation den beteiligten Bewußtseinen als „Persönlichkeitsmerkmale“ (Temperament, Charakter) *zugeschrieben* werden.

Diese Kommunikationsstile ordnen wir *Gefühlen* („Angst“, „Zorn“, „Neid“, usw.) und *Ansprüchen* (bspw. „perfektionistischer Qualität“, „Beliebtsein-Wollen“, etc.) zu, die sich bei der Orientierung des Bewußtseins anhand von Erwartungen herausbilden. Wir sprechen dann von *emotionalen Attraktoren*, die im Sinne von „basalen Voreingenommenheiten“ (*bia-*

---

<sup>8</sup> Daneben muß von weiteren „unsystematischen Mechanismen“ ausgegangen werden, die *Notwendigkeiten* suggerieren bzw. *Annahmезumutungen* formulieren: Einfluß, rhetorische Techniken der Persuasion, kommunikative Emotionen wie „Angst“, Werte und Ideologien, massenmediale „constraints“ (unter anderem: Schemata, Skripts, Frames und Themen), usf. Nähere Informationen dazu finden sich in Bormann [(2005 / 6), Kap. A.III.2.b. und c.].

<sup>9</sup> Interaktionen bezeichnen in der Systemtheorie vor allem „Nah-Interaktionen“, in denen es um die *körperliche Anwesenheit / Abwesenheit* von „Individuen“ geht. Mit Blick auf moderne Kommunikations- und Informationstechniken (Telefone / Handys, Funkgeräte, IRC, Video-Konferenzen, etc.) müssen jedoch die Raum- und Zeitdimensionen, die im An- / Abwesenheitsbegriff verdichtet sind, auseinandergezogen werden. Die Frage der An- und Abwesenheit bezieht sich dann auf „Synchronizität“, aber nicht unbedingt auf „räumliche Nähe“. Daher sprechen wir von „Fern- und Nahinteraktionen“, denen Synchronizität gemeinsam ist, die sich aber hinsichtlich der räumlichen Nähe bzw. Distanz unterscheiden.

ses) als Filter bei der Informationsverarbeitung der Bewußtseine wirken. Diese Filter bzw. *biases* setzen wir wiederum in Beziehung mit der Problematik der kommunikativen Überzeugung bzw. den jeweiligen Kommunikationsstilen.

## I. Traditionelle Konzeptionen von Kommunikation

Nachfolgend skizzieren wir zwei zentrale Traditionslinien bzgl. der Konzeption von Kommunikation.

- Die ältere Traditionslinie, die in der Frühmoderne mit dem Cartesianismus / Rationalismus beginnt, führt Kommunikation auf die Mitteilung / Übertragung durch Bewußtsein zurück [siehe Abschnitt I.1.].
- Die jüngere Traditionslinie setzt auf eine Zwischendimension (im Sinne von „Gemeinschaft“ / *communio*), die in der Moderne dann als „Intersubjektivität“ bzw. als „soziales Bewußtsein“ ausgearbeitet wird [siehe Abschnitt I.2.].

Beide Traditionslinien scheitern jedoch daran, daß sie die Bewußtseins- und die Kommunikationsdimension mit Blick auf das Sprachmedium letztlich *verschmelzen*. Daher bricht die jeweilige Gesamtkonzeption stets in sich zusammen: *kein Bewußtsein - keine Kommunikation - keine Sprache*.

### 1. Konzeption 1: Kommunikation als Übertragung von Bewußtsein zu Bewußtsein

Dem französischen Philosophen René Descartes (1596-1650) wird das Verdienst zugeschrieben, mit seiner Auszeichnung des Bewußtseins (des Cogito) die *moderne* Philosophie eingeleitet zu haben. Um diese Wertschätzung zu verstehen, müssen wir uns fragen, auf welches zentrale Problem Descartes mit welcher Problemlösung reagiert hat.

*Das Problem:* Das neue Medium „Buchdruck“ hatte im 16. Jahrhundert zu einer in der Menschheitsgeschichte beispiellosen Dokumentenschwemme geführt. Das löste unter anderem eine grundlegende Verunsicherung in der Bestimmung von Wissen und Nichtwissen aus. Diese Verunsicherung wurde durch eine Interpretationsweise verstärkt, die der Naturmagie und der Renaissancegelehrsamkeit eigen war. Beide orientierten sich am Prinzip der mikro- und makrokosmischen Ähnlichkeit, so daß prinzipiell alles mit allem in Beziehung gesetzt werden konnte. Das Schlüsselproblem hieß mit Blick auf diesen informationellen „Entropieschock“: Worauf kann sich die *Gewißheit der Erkenntnis* noch stützen?

Die *cartesianische Problemlösung* bestand dann, kurz gesagt, in folgendem: Selbst wenn ich alles radikal in Frage stelle, so kann ich doch nicht das Operieren meines Bewußtseins anzweifeln. Denn um überhaupt zweifeln zu können, muß

ich zumindest in meinem Bewußtsein die Operation „zweifeln“ vollziehen. Oder um die sattsam bekannte cartesianische Schlußfolgerung zu zitieren: „Ich denke, also bin ich“. Und das ist - trotz aller Radikalität des Zweifels - zumindest für mein Bewußtsein *gewiß*.

Da bei dieser Problemlösung die Bewußtseinsprodukte als „angeborene Ideen“ angesehen wurden, waren sie sinnes- und sprachunabhängige Vorgaben. Die Sprache war somit - zumindest auf den ersten Blick - nur ein *zusätzliches Hilfsmittel*, das der bloßen Mitteilung der im Bewußtsein vorhandenen „Ideen“ diene. Zudem sollte die Sprache völlig *neutral* sein, da sie darin aufging, die „Ideen“ des Bewußtseins zu „repräsentieren“ bzw. zu „spiegeln“. Sie wurde als ein *transparentes* Medium aufgefaßt, so daß das Denken und seine Inhalte direkt zugänglich waren. Unter diesen Voraussetzungen stellten sich keine Fragen der Bedeutung und der Interpretation.

Auf den zweiten Blick kam der Sprache in der cartesianischen Konzeption jedoch eine *Schlüsselfunktion* zu. Denn Descartes hatte nicht nur das nicht zu bezweifelnde Operieren des Bewußtseins hervorgehoben. Er hatte zugleich strikt zwischen der sich durch *Denken* auszeichnenden Substanz (dem Subjekt) und dem durch *räumliche Ausdehnung* charakterisierten Seinsbereich (dem Objekt) unterscheiden.

Das Medium „Sprache“ wies dieselbe dualistische Grundstruktur auf. Aber sie sollte auch die beiden getrennten Substanzen *zusammenführen*: Letztlich bedurfte das Bewußtsein der Sprache, um sich im körperlichen Seinsbereich zu manifestieren. Die Sprache war zudem notwendig, um sich der Existenz der anderen Bewußtseine zu versichern. Denn nur die Sprache war, im Gegensatz zu den trügerischen Sinnen, geeignet, den Beweis für ein vorhandenes Bewußtsein bei anderen Individuen zu liefern.

Bewußtsein und Kommunikation, Denken und Sprechen wurden unter diesen cartesianisch-rationalistischen Vorzeichen als *deckungsgleich* gesetzt. Diese Identifizierung war aber nur solange einigermaßen überzeugend, wie das Modell einer in ihrer Repräsentationsfunktion aufgehenden, transparenten Sprache plausibel war.

Im *Empirismus* eines John Locke (1632-1704) und im daran anschließenden *Sensualismus* eines Etienne Bonnot de Condillac (1715-1780) wurden die rationalistischen Grundannahmen abgelehnt, so daß es zur Aufwertung des Sinnlichen (des Empirischen) einerseits und der Sprache andererseits kam. Die Sprache wurde

jetzt als *konstitutiv* für die höheren Operationen des Bewußtseins (= die Bildung von Zeichen und die Ausbildung des Erkenntnisvermögens) angesehen.

Die antirationalistische Auszeichnung von Sinnlich-Empirischem und Sprachlichem beherrschte schließlich die bewußtseins- und erkenntnisphilosophische Diskussion im Frankreich des 18. Jahrhunderts.

Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts das Modell einer rein repräsentativen und transparenten Sprache jegliche Überzeugungskraft eingebüßt hatte, drängten sich Fragen der Bedeutung und der Interpretation auf. Das war, vor allem im deutschsprachigen Kontext, die Geburtsstunde der modernen Hermeneutik und einer anderen Konzeption von Kommunikation.

Diese zweite Traditionslinie ging von Kommunikation als „Gemeinschaft“ (*communio*) und „sozialem Bewußtsein“ aus, wobei erneut Bewußtsein, Kommunikation und Sprache miteinander verschmolzen wurden [siehe Abschnitt I.2.].

Die individualistisch-kognitive Orientierung wurde jedoch - ungeachtet des Aufkommens der *communio*-Tradition der Kommunikation und Hegels frühem Versuch, Kommunikation als *eigensinnige* Dimension zu entwerfen [siehe Bormann (2004), S. 33ff.] - im 20. Jahrhundert in *informationstechnischen Kommunikationsmodellen* fortgeführt. Diese Kommunikationsmodelle, die in den Kultur-, Medien- und Sozialwissenschaften seit geraumer Zeit in der Kritik sind, gehen vor allem auf die *mathematische Theorie der Signalübertragung* von Claude E. Shannon und Warren Weaver zurück [siehe Shannon / Weaver (1949)].

Die *Kernidee* der nachrichtentechnischen Informationstheorie besteht in der Ablösung des Begriffs der „Information“ von bestimmten Inhalten oder Themen. Denn die Information wird nur als die *Entscheidung zwischen zwei gleichwahrscheinlichen Wahlmöglichkeiten* bestimmt. Das „Bit“ (*binary digit* = die Binärzahl) als die benötigte Informationsmenge, um eine Nachricht aus zwei gleichwahrscheinlichen Alternativen auszuwählen, wird somit zur Grundeinheit der Information.

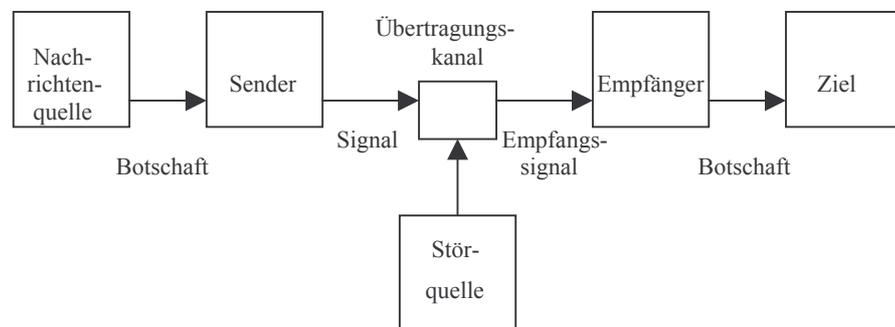
Das zugehörige *Sender-Empfänger-Modell* konzentriert sich nun auf das (zu verringende) *Rauschen* in der „Kommunikation“ (im Sinne von Daten- bzw. Signalübertragung<sup>10</sup>). Hierbei werden fünf zentrale Elemente jeder Kommunikation unterschieden:

---

<sup>10</sup> Die nachfolgende Argumentation orientiert sich an der kompakten Darstellung von Halbach (1994). Siehe ferner Eco [(<sup>5</sup>1985), S. 52ff.].

- Die *Nachrichtenquelle*: Sie erzeugt eine Nachricht bzw. eine Abfolge von Nachrichten. Aufgrund des von konkreten Inhalten absehenden Begriffs der „Information“ bleibt der Sinn, den solche Nachrichten (= Buchstabenfolgen, Funktionen in der Zeit bspw. als akustische Schwingungen bei Radio / Telefon, etc.) auf der Empfänger- oder Senderseite haben mögen, außen vor.
- Die *Senderseite* verschlüsselt die aus mehreren Alternativen ausgewählte Nachricht in ein für das technische bzw. „menschliche“ System geeignetes Signal.
- Der *Übertragungskanal* (Kabel, Licht, usf.) ist durch seine Übertragungskapazitäten bestimmt.
- Des weiteren gehören *Störquellen* nach Shannon zum Übertragungskanal dazu: Störungen (= *noise* in einem nachrichtentechnisch weiten Sinne) können die physische Struktur des Signals verändern. Beispiele: Umgebungsgeräusche in Gesprächen, unleserliche Schrift, usw.
- Die *Empfängerseite* entschlüsselt aus dem Empfangssignal die ursprüngliche Nachricht.

Daraus ergibt sich (in Anlehnung an Shannon) das folgende Schema:



Dieses Grundmodell kann in dreierlei Weise erweitert werden [siehe Halbach (1994), S. 148ff.]:

- 1) Es kann dem Empfänger ein System zur *Korrektur* der bei der Datenübertragung aufgetretenen Fehler nachgeschaltet werden.
- 2) Es ist ein der Empfängerseite und dem Korrektursystem nachgeordnetes „menschliches“ *Beobachtungssystem* anzuschließen. Dieses nimmt die *Umwandlung von Daten in Informationen* vor. Beim Beobachter kommen also Bedeutungs- und Inhaltsaspekte ins Spiel.
- 3) Es kann der Begriff des „Codes“ eingeführt werden, um das Sender-Emp-

fänger-Modell der verbalen Kommunikation anzupassen [siehe Eco (<sup>5</sup>1985), S. 52ff.]. Der Code stellt eine Struktur aus miteinander kombinierbaren Elementen dar, das die Senderseite über die *Gleichwahrscheinlichkeit* (= die „Entropie“) der Nachrichtenquelle legt. Dadurch kann die Anzahl der Wahlmöglichkeiten verringert und eine Übertragung vereinfacht werden.

Ein Beispiel: Der Informationsgehalt (= die Anzahl der Bits) der möglichen Tastenkombinationen bei einer Computertastatur ist sehr hoch. Sobald wir mit dem Code der deutschen oder einer anderen Sprache arbeiten, wird die Entropie jedoch drastisch reduziert.

Die Übertragung („Kommunikation“) setzt freilich voraus, daß auch der Empfänger, zumindest teilweise, den gleichen Code verwendet. Ansonsten droht die Verständigung zu scheitern - wie bei der „Kommunikation mit Händen und Füßen“ zwischen Angehörigen unterschiedlicher Nationalität, die über keine gemeinsame Sprache verfügen.

Der Verdienst dieser nachrichtentechnischen Konzeption von „Kommunikation“ liegt nach Halbach darin, daß die Abstraktion von Inhalten und Kontexten die Anwendbarkeit dieses Modells auf jedes Medium und jede Art von „Kommunikation“ sicherstellt [siehe ders. (1994), S. 148].

Allerdings gehen damit drei gravierende Problemzonen einher:

- *Problemzone 1: Die Fortschreibung traditioneller Vorstellungen der Bewußtseins- und Erkenntnisphilosophie.* Die Attraktivität und Prominenz des nachrichtentechnischen Kommunikationsmodells ist auf die formale Eleganz und mathematische Präzision dieses Ansatzes zurückzuführen. Dabei werden jedoch überkommene Annahmen der Bewußtseins- und Erkenntnisphilosophie hinsichtlich der Konzeption von Kommunikation beibehalten:

Zum einen droht Kommunikation auf „bloße Übertragung“ als angeborene Disposition fertiger Subjekte reduziert zu werden. Zum anderen kommt eine Container-, Kanal- und Röhren-Metaphorik zum Einsatz, die sich mit traditionellen Ding- und Besitzmetaphern verbinden kann.

Das Zusammenspiel von Bewußtsein-Kommunikation und Sprache wird durch diese Grundannahmen aber eher vernebelt als erhellt. Letzten Endes bricht die Gesamtkonzeption sogar in sich zusammen, wenn die Verschmelzung von Bewußtseins- und Kommunikationsdimension mit Blick auf das Medium „Spra-

che“ nicht umgangen werden kann.<sup>11</sup>

- *Problemzone 2: Die Identifizierung von technischer und „menschlicher“ Kommunikation.* Es wird suggeriert, die „menschliche“ Kommunikation (im Sinne des Zusammenspiels von Bewußtsein-Kommunikation und Sprache) lasse sich auf die technische Kommunikation (als Signal- bzw. Datenübertragung) abbilden. Angesichts der *operationalen Geschlossenheit* von Bewußtsein und Kommunikation, von der wir eingangs sprachen, führen jedoch Vorstellungen der Übertragung bzw. der Eingabe (*input*) / Ausgabe (*output*) in die Irre. Die besagte Identifizierung ist daher gleichfalls irreführend.
- *Problemzone 3: Die Identifizierung von technischen und sozialen Systemen.* Wenn wir unter Systemen „Kommunikationssysteme“ verstehen, dann ergibt sich diese Identifizierung unmittelbar aus Problemzone 2. Diese Gleichsetzung befördert *Steuerungs-, Lenkungs-, Interventions- und Kontrollvorstellungen*, die von technischen Systemen übernommen und auf soziale Systeme (die Gesellschaft, ihre Funktionssysteme und Organisationen) projiziert werden. Das nährt *soziotechnische* Ansprüche und Illusionen, die gerade in Organisationen verhängnisvolle Folgen (überzogene Eingriffe und Kontrollmaßnahmen, pseudo-rationale Umgestaltungsversuche, „heroisch-blinden“ Aktivismus, usf.) zeitigen.

## 2. Konzeption 2: Kommunikation als „Gemeinschaft“ (*communio*)

Die Konzeption von Kommunikation als *communio* kann auf Entwicklungen in der deutschsprachigen Philosophie zwischen 1770 und 1830 zurückgeführt werden. Diese Tendenzen gingen mit dem Zusammenbruch des Sprachmodells der

---

<sup>11</sup> Diese Verschmelzung kann jedoch durch die Unterscheidung (!) zwischen dem Modell der „technischen“ Übertragung von Daten und der systemtheoretischen Konzeption der kommunikativen Emergenz des „Sozialen“ vermieden werden. Das Sender-Empfänger-Modell fungiert dann nur als *datentechnische „Infrastruktur“*, von der das Zusammenspiel von „Bewußtsein, Kommunikation und Sprach-, Schrift-, Ton-, Bild-Medien“ ausgeht. Das besagt, daß Computersysteme zwar Daten bzw. „Shannon-Informationen“ (Loet Leydesdorff), die in Bits zu messen sind, verarbeiten können – aber z.B. kein „Wissen“! Denn die komplexen Prüfoperationen und Änderungsbedingungen, die bei Wissen anfallen, verweisen grundsätzlich auf Sinn bzw. Sprache benutzende Systeme wie Bewußtsein und Kommunikation.

Oder nochmals anders formuliert: Die technische (Computer-)Infrastruktur prozessiert Bit-Daten, deren „Irritationspotential“ Psychen und Bewußtseine nutzen können, um daraus Medienprodukte (Sprachzeichen, etc.) zu „gewinnen“, die ihrerseits die soziale Kommunikation zu irritieren vermögen.

Diese Überlegung setzt allerdings schon ein Verständnis des Zusammenwirkens von Psyche, Bewußtsein und Kommunikation in der Systemtheorie voraus [siehe detailliert Abschnitt III.].

transparenten Repräsentation und der Entstehung der modernen Hermeneutik einher. Sie stellten zugleich eine *Zäsur* innerhalb der frühmodernen Bewußtseins- und Erkenntnisphilosophie dar - und zwar in zweierlei Hinsicht:

Erstens wurde bspw. bei Johann Gottfried Herder (1744-1803), Wilhelm von Humboldt (1767-1835) oder Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) Bewußtsein / Denken mit Sprache identifiziert. Hierbei war der Bezugspunkt nicht länger das individuelle Bewußtsein (als universales Vernunftvermögen), sondern das *soziale Bewußtsein* (*social mind*) im Sinne einer *kommunikativen und soziokulturellen Größe*.

Mit anderen Worten: Die Sprache bzw. der öffentliche Sprachgebrauch wurden mit Bewußtseinsattributen aufgeladen. Herder sprach von der „Volksseele“, Humboldt konzipierte die Nation bzw. Kultur als „geistige Individualität“ und Hegel entwarf eine soziokulturelle Dimension des „objektiven Geistes“.

Zweitens ging mit dieser alternativen Konzeption des Bewußtseins, die sich vom vorherrschenden philosophischen Grundmuster eines individuell-monologischen und visuellen Bewußtseins absetzte, eine *Betonung des Auditiv-Dialogischen* einher.

Obwohl Herder die philosophische (Wieder-)Entdeckung des Gehörs / des Ohrs zugeschrieben werden kann, lag bei ihm noch keine dialogische Orientierung vor. Denn für ihn hörte das Subjekt auf das Objekt.

Humboldt ging allerdings von einer dialogischen Konstitution der Sprache aus, der sich auch die Entstehung des Bewußtseins / des Denkens verdanken sollte [siehe Trabant (1988)]. Diese Sichtweise wurde gerade in der deutschen Sprachwissenschaft wirkungsmächtig.

Hegels Entwurf kann aus heutiger Sicht dagegen als ein früher Versuch gelten, Kommunikation als eine *eigensinnige Dimension* zu konzipieren [siehe Bormann (2004), S. 33ff.]. Die Zeitgenossen Hegels und später Karl Marx / Friedrich Engels sahen den „objektiven Geist“ (diese kommunikative bzw. soziokulturelle Dimension) jedoch entweder als ein bewußtseinsphilosophisch-metaphysisches oder als ein theologisch-religiöses Produkt an.

Marx / Engels nahmen schließlich für sich in Anspruch, die „Bewußtseins“philosophie Hegels durch eine empirische Praxisphilosophie vom „Kopf auf die Füße“ gestellt zu haben: Sie gingen vom *sozialen Sein* (= dem Grundwiderspruch zwi-

schen „Produktivkräften“ und „Produktionsverhältnissen“, der die gesellschaftliche Entwicklung antreibe) und vom *sozialem Bewußtsein* (= Formen des „individuellen“ und „kollektiven“ Bewußtseins) aus. Hierbei wurde diese Leitunterscheidung mit einer handlungsorientierten Perspektive (dem Primat der „Arbeit“) kurzgeschlossen.

Diese grundsätzlichen Theorieentscheidungen führten dazu, daß Kommunikations-, Sprach-, Medien- und Kulturphänomene im (orthodoxen) Marxismus weitgehend *marginalisiert* wurden. Denn angesichts der „rauen Realität“ des Grundwiderspruchs schienen diese Themen nur Oberflächenphänomene darzustellen. Zumal es Marx / Engels darum ging, die Gesellschaft (vor allem die Eigentumsverhältnisse) durch theoretisch angeleitetes, revolutionäres Handeln umzugestalten. Eine bloße Re-Interpretation der gesellschaftlichen Verhältnisse, wie in der Tradition der Aufklärungsphilosophie, wurde demgegenüber als „Ideologie“ abgetan. Denn durch kommunikative Überzeugungsarbeit (Demokratisierungs- und Emanzipationsforderungen, aufklärerische Erziehungsmaßnahmen, etc.) würde allein der ungerechte gesellschaftliche status quo gefestigt.

Dieses Kommunikations- und Medien-Defizit suchte die marxistisch-leninistische Tradition jedoch beständig heim, so daß sich verschiedene *Kompensationslösungen* herausbildeten:

- Georgi W. Plechanov (1856-1918) und Antonio Labriola (1843-1904) betonten das *sozialpsychologische Moment*.
- Es kam zu *Re-Hegelianisierungsversuchen*, unter anderem bei Georg Lukács (1885-1971) und Karl Korsch (1886-1961).
- Im Konflikt der Arbeiterbewegung mit den „bürgerlichen“ Kräften wurde seit den 1880er bzw. 1890er Jahren die Rolle von *Ideologie* [im neutralen Sinne von handlungsorientierenden Wertesemantiken, siehe Bormann (2005 / 6)] und *Phänomenen des „Überbaus“* (= kollektiven „Bewußtseins“formen im Sinne von juristischen, wissenschaftlichen, politischen, etc. „Diskursen“ und Organisationen) hervorgehoben.

In Lenins *politisch* orientierter Handlungslehre von Klassenbewußtsein und Partei wurde schließlich die „sozialistische Ideologie“ (im obigen neutralen Sinne) als wirksames Mittel in der Auseinandersetzung zwischen Sozialismus / Kommunismus und Kapitalismus angesehen. Die marxistisch-leninistische Orthodoxie übernahm im 20. Jahrhundert sodann diese Sichtweise.

- Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurden *semiotisch-linguistische* bzw. *kulturelle Konzeptionen* von Autoren wie Michail M. Bachtin (1895-1975), Antonio Gramsci (1891-1937), Pavel N. Medvedev (1891-1938) oder Valentin . Vološinov (1895-1936) ausgearbeitet.<sup>12</sup>

Diese Kompensationslösungen wurden - mit Ausnahme von Lenins Ansatz und der Betonung der Ideologie / des Überbaus im Rahmen des internationalen „Klassenkampfes“ - im orthodoxen Marxismus-Leninismus weitgehend ausgegrenzt. Eine Aufwertung der semiotisch-linguistischen und kulturellen Konzeptionen erfolgte außerhalb der besagten Orthodoxie erst in den 1960er und frühen 1970er Jahren. Von nun an kreisten die Fragen, gerade innerhalb der Ideologiekritik, zunehmend um Sprache, Diskurs, Zeichen, Medien, Kommunikation und kulturell-politische Hegemonie.

Die Verbindung von Marxismus, Semiotik und dialogisch orientierter Sprachwissenschaft bzw. Sprachphilosophie (im Anschluß an Humboldt) kam im „Bachtin-Kreis“ (Bachtin, Medvedev, Vološinov) jedoch über die Konzeption eines „sozialen Bewußtseins“ nicht hinaus.

Das heißt: Das Bewußtsein wurde, bspw. in Vološinovs „Marxismus und Sprachphilosophie“ (russ. 1930) [siehe ders. (1973)], zu einem sozio-ideologischen bzw. sprachlich-semiotischen Faktum. Denn sprachliche Zeichen wurden als Produkte des sozialen Verkehrs (im Sinne von interaktioneller Gruppenbildung / Organisation) angesehen: sie stellten „Materialisierungen des Sozialen“ dar. Wenn das Bewußtsein aber durch Zeichen gebildet wird und Zeichen soziale Produkte sind, dann ist auch das Bewußtsein als „soziale Größe“ anzusehen.

Insofern allerdings Bewußtsein, Kommunikation und Sprachmedium ineinander übergehen, bricht die Gesamtkonzeption in sich zusammen. Selbst die Bezeichnung „Bewußtseinsmonolog“ wäre für diesen absurden Kollaps nur noch eine dunkle Metapher.

Zur Vermeidung dieser Absurdität hat die marxistische Sprachwissenschaft nach Porsch [(1990), S. 412ff.] auf den Begriff der „Dialektik“ zurückgegriffen. Demnach sollen Bewußtsein / Denken und die soziale Sprache widersprüchlich-gegen-

---

<sup>12</sup> Dörner / Vogt [(1994), S. 27] weisen darauf hin, daß es in der Forschung bis heute umstritten ist, ob Bachtin, Medvedev und Vološinov eigenständige Wissenschaftler waren. Möglicherweise hat Michail Bachtin auch einige Bücher unter den Namen seiner Kollegen publiziert.

sätzlich sein. Zugleich sollen sie sich jedoch gegenseitig bedingen. Wie das allerdings konkret funktionieren kann, bleibt ein Geheimnis. Und dieses Geheimnis resultiert daraus, daß das dialektische Wechselverhältnis selbst, jenseits der abstrakten Behauptung, unklar bleibt.

Aber selbst wenn es gelänge, die dialektische Funktionsweise zu konkretisieren, würde der Primat der „Arbeit“ (als gegenständlich-praktischer Tätigkeit) weiterhin die Ausarbeitung einer tragfähigen Kommunikationskonzeption blockieren. Und wenn die Kommunikationsdimension bzw. das Zusammenspiel von Bewußtsein, Kommunikation, Sprache und Sinn nicht überzeugend entwickelt werden können, so kann auch der Grundbegriff der „Arbeit“ nicht bestimmt werden. Denn: Jenseits dieses Zusammenspiels gäbe es schlicht und einfach nichts zu bestimmen.

Von dieser fundamentalen Aporie konnte sich die marxistisch-leninistische Tradition niemals befreien. Sie hat daher dazu geneigt, das Soziale / die Gesellschaft als einen technisch zu beherrschenden Naturzusammenhang anzusehen.<sup>13</sup> Der Hang zur Sozialtechnologie bzw. zur Technokratie-Bürokratie in den Ländern des „real existierenden Sozialismus“ dürfte somit kein historischer Zufall gewesen sein.

Dem „Sinn-Abgrund“ der Ununterscheidbarkeit von Bewußtsein, Kommunikation und Sprache / Sinn sehen sich auch die sozial- oder kulturwissenschaftlichen Ansätze gegenüber, die auf „Inter“-Subjektivität setzen. Nur: Wie soll eine „Inter“-Dimension aussehen, wenn sich das Denken zweier Bewußtseine nicht direkt koppeln läßt?

Mit Blick auf die *communio*-Tradition kann festgestellt werden, daß diese Frage seit ca. 200 Jahren auf der philosophisch-wissenschaftlichen Tagesordnung steht, ohne daß bislang eine überzeugende Lösung gefunden wurde. Es drängt sich daher die Schlußfolgerung auf, daß die Annahme einer „Inter“-Dimension (oder eines „sozialen Bewußtseins“ bzw. einer entsprechend konzipierten „Dialogizität“) eine theoretische *Sackgasse* darstellt.

In der Regel wurde in den Sozialwissenschaften des 20. Jahrhunderts dieser Befund verdeckt: sei es, daß - wie in der marxistischen Tradition - auf einen obsku-

---

<sup>13</sup> So kritisiert bspw. Dietrich Böhler [(1971), v.a. S. 214f.] am Ansatz von Marx, daß darin Interaktion und Arbeit *konsequent* auf „Naturverhalten“ reduziert werden.

ren Mechanismus à la Dialektik verwiesen wurde; sei es, daß einfach vom alltäglichen Eindruck ausgegangen wurde, daß es sich schon um Intersubjektivität handeln werde, wenn zwei Individuen (im Sinne von Subjekten) „im Namen der Kommunikation“ zusammenkommen.

Letzterem steht freilich entgegen, daß sich mit alltäglichen Eindrücken und Selbstverständlichkeiten in der Wissenschaft normalerweise keinen „theoretischen Staat“ machen läßt. Denn wie schon der Übergang vom ptolemäisch-geozentrischen zum kopernikanisch-heliozentrischen Weltbild in der Frühmoderne belegt, weist die (früh-)moderne Wissenschaftsentwicklung stark *kontraintuitive* Züge auf.

Die Sozialwissenschaften des 20. Jahrhunderts haben sich jedenfalls um das Problem der „Inter“-Dimension zumeist herumgemogelt. Das war um so naheliegender, weil sie sich als „Handlungswissenschaften“ verstanden - und in weiten Teilen immer noch verstehen. Die Sozialwissenschaften teilen demnach mit der marxistisch-leninistischen Tradition die *Handeln-Kommunikation-Aporie*. Das heißt:

- *Der Primat des Handelns verhindert die Ausarbeitung einer überzeugenden Konzeption von Kommunikation.* Denn handlungstheoretische Konzeptionen neigen dazu, Kommunikation auf „Mitteilungshandeln“ zu reduzieren. Sie landen daher bei einer der beiden traditionellen Konzeptionsweisen von Kommunikation, die letzten Endes immer in die absurde Auflösung von Bewußtsein und Kommunikation einmünden.

Darüber hinaus weisen handlungsorientierte Ansätze folgende *Defizite* auf:

- *Die Operationsweise von Bewußtsein oder Kommunikation entgeht herkömmlichen Vorstellungen des Handelns.* Denn diese Systeme „handeln“ genausowenig wie das Gehirn, das Nerven- oder das Immunsystem.
- *Die Annahme, daß Handeln eine ontologische oder anthropologische Grundgegebenheit sei, erschüttert auch der interkulturelle Vergleich.* So weist François Jullien in seiner Studie zur Gegenüberstellung der Strategie-Konzeptionen Alteuropas und Altchinas darauf hin [siehe ders. (1999)], daß in der (alt-)chinesischen Tradition das „menschliche Verhalten“ als geregelter und kontinuierlicher Prozeß der „Transformation“ angesehen wurde. Folglich unterscheidet sich das „menschliche Verhalten“ in dieser Kultur nicht von anderen natürlichen Prozessen. Handeln stellt

damit im (alt-)chinesischen Kontext weder eine „spezifische Tätigkeit“ noch eine „isolierbare Größe des Verhaltens“ dar.

Im Gegensatz dazu macht das (alt-)europäisch-westliche Handlungsverständnis Fragen der Zurechnungs- und Entscheidungsfähigkeit in der Regel an einem individuellen Handelnden fest. Dieser soll sich durch Erkennen, Willen, Anstrengung, etc. auszeichnen und muß sich gegen eine widerständige Realität durchsetzen.

All diese (alt-)europäisch-westlichen Vorstellungen (das Individuum, der Wille als Entscheidungs- und Zurechnungsinstanz, die Realität als Widerständiges, usf.) sind der (alt-)chinesischen Tradition zutiefst fremd. Daran wird deutlich, daß Handeln letztlich auf kommunikative Prozesse der Zuschreibung und Beschreibung zurückzuführen ist.<sup>14</sup>

- Die Abhängigkeit des Handelns von Zu- und Beschreibungen belegt ferner der Sachverhalt, daß *nicht das „ganze Individuum“ für sozial relevante Handlungen in Frage kommt*. Denn biologische bzw. körperliche Prozesse (Darmbewegungen, Zellteilungen, usw.) sind nur als infrastrukturelle Voraussetzungen für Handeln bedeutsam.
- Ganz abgesehen davon ist es *für Beobachter im Alltag soundso sehr viel einfacher, sich an der Situation* (und den damit einhergehenden sozialen Erwartungen) als am Handelnden (den unterstellten Absichten, Motiven und Interessen) *zu orientieren*.

*Fazit:* Durch das Festhalten am Primat des Handelns gerät *die mögliche Konzeption von Kommunikation als einer eigensinnigen Dimension*, die nicht auf Bewußtseine zurückgeführt werden kann, aus dem Blickfeld.

- Zur *Aporie* kommt es nun, weil die überzeugende Ausarbeitung des Zusammenspiels von Kommunikation, Bewußtsein und Sprache / Sinn ihrerseits erforderlich ist, um Handeln überhaupt bestimmen zu können. Das setzt freilich die Einsicht voraus, daß Handeln kein selbstverständlicher Ausgangspunkt, sondern nur ein Produkt von Zu- und Beschreibungen sein kann.

---

<sup>14</sup> Gleiches gilt, wie wir eingangs erwähnt haben, für Handlungsergebnisse, Motive und Interessen.

### 3. Fazit

Traditionelle Kommunikationsansätze, die von „Übertragungen zwischen Bewußtseinen“ (auch als soziotechnischen Sender-Empfänger-Modellen) oder von „Zwischendimensionen“ (Inter-Subjektivität, *social mind* oder Dialogizität) ausgehen, sehen sich mit zwei Schlüsselproblemen konfrontiert:

- 1) *dem absurden Kollaps von Bewußtsein und Kommunikation*, sobald beide Dimensionen irgendwie miteinander „verschmolzen“ werden;
- 2) *einer Aporie aufgrund des Primats des Handelns*:

Einerseits blockiert der Primat (individuellen) Handelns die Ausarbeitung des Sozialen als einer eigensinnigen („emergenten“) Kommunikationsdimension. Er mündet zugleich in die Fusionsabsurditäten traditioneller Kommunikationsansätze ein.

Andererseits ist die These des Handlungsprimats auf die Ausarbeitung des Bewußtseins-Kommunikations- und Medien-Zusammenspiels angewiesen, da ansonsten Handeln nicht bestimmt werden kann (Stichwort: Be- und Zuschreibungsabhängigkeit von Handlungen).

Die Ausblendung dieser zwei Kernprobleme fördert *Illusionen* der folgenden Art:

<i>Beobachterillusion</i>	<i>Kritik</i>
Gruppen verfügen über ein Kollektivbewußtsein.	Nur: Wie stellen die Gruppenmitglieder das an, wenn sie ihr Denken nicht miteinander zu koppeln vermögen?
Die mögliche Simulation eines dialogischen Rollenwechsels im Bewußtsein ist bereits Kommunikation.	Nur: Die Simulation eines fremden Bewußtseins im eigenen Bewußtsein verbleibt stets im <i>eigenen</i> Bewußtsein.
Ein Individuum allein stellt bereits ein elementares Kommunikationssystem dar.	Nur: Wenn Kommunikation auf Bewußtsein zurückgeführt wird, dann hat das alles mit Bewußtsein, aber nichts mit Kommunikation zu tun. Von Kommunikation kann also erst dann sinnvoll gesprochen werden, wenn <i>mindestens zwei verschiedene</i> Bewußtseine zum „Kommunikationstanz“ aufspielen. Dabei „springt“ Kommunikation als ein System eigener Art „auf“.

Abgesehen davon weisen herkömmliche Kommunikationsansätze noch weitere gravierende Schwachstellen auf [zu den Einzelheiten siehe Bormann (2004), Kap. II.2.c.]:

- Sie bleiben dem *Essentialismus* bzw der *ontologischen Suche nach stabilen, festen Identitäten* verhaftet, was unter anderem Auswirkungen auf die Frage der *Wiederholbarkeit von Zeichen* hat.
- Sie konzipieren *Mißverstehen, Ablehnung und Dissens als erklärungsbedürftige Ärgernisse in der kommunikativen Überzeugungsarbeit*, während neuere Ansätze wie die Dekonstruktion oder die Systemtheorie das eher als „normal“ ansehen.
- Sie neigen zu *illusionären Instruktionsvorstellungen* bzgl. des Sozialen (der Gesellschaft, der Organisationen, usf.) und der Bewußtseinsprozessen.
- Sie fördern *illusionäre Kontroll- und Steuerungsvorstellungen* bzgl. der Sprache bzw. des sprachlichen Wandels („Sprachbesetzung“, „sprachlich-diskursive Hegemonie“, etc.) [für eine diskurstheoretische Kritik dieser Vorstellungen siehe Jung (1994)].
- Sie neigen zum „Dualismus von Sprache und Welt“ (Ableger: „Theorie-Empirie“, „Theorie-Praxis“, „Semantik-Sozialstruktur“, usf.), bei dem Medium und Welt als zwei *grundverschiedene* Dimensionen einander gegenübergestellt werden. Es wird dann ausgeblendet, daß sich „Welt“ nur als medien- und beobachterabhängige Realitätskonstruktion bestimmen läßt und der Mediengebrauch allein *in der Welt* (wo sonst?) stattfinden kann.

## II. Konzeption 3: Kommunikation als eigensinnige Dimension

In diesem Kapitel skizzieren wir Problemlösungen, die im Unterschied zu den beiden zuvor erwähnten Konzeptionen Kommunikation als *eigensinnige Dimension* entwerfen. Als Vorläufer für diese Konzeptionsweise, die heutzutage am fruchtbarsten zu sein scheint, kann der dialektische Ansatz von Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) gelten [siehe Bormann (2004), S. 33ff.], der jedoch die dialektische Bewegung in einer „Letztidentität“ stillstellt.

Die Differenzlehren *Dekonstruktion* und *Systemtheorie* haben in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Hegels Perspektive angeschlossen, aber sie differenztheoretisch weiter radikalisiert.

### 1. Die Dekonstruktion als „Heuristik“

Wenn wir unter einer „Theorie“ einen mehr oder minder konsistenten Aussagenzusammenhang verstehen, der sich aus Begriffen, Definitionen, Beschreibungen, Erklärungen, etc. zusammensetzt, dann ist „die“ Dekonstruktion im Gegensatz zur Systemtheorie keine wissenschaftliche Theorie. Als *konkrete Arbeit an Texten*, bei der bestimmte *Lese- und Schreibstrategien* zum Einsatz kommen, handelt es sich eher um eine *Heuristik* (im Sinne eines Bündels von Strategien zur Produktion neuen Wissens).

Wenn wir Texte bzw. Semantiken als Netzwerke von Unterscheidungen oder als Interpretationsstrukturen auffassen, in denen bestimmte Unterscheidungen eine relativ stabile Leitfunktion übernehmen können, dann konzentriert sich die Dekonstruktion auf

- die dabei auftretenden „Unentscheidbarkeiten“ (= einfache Widersprüche und Paradoxa als selbstbezügliche Widersprüche) sowie
- das Abgewertete, An-den-Rand-Gedrängte, Ausgeschlossene, etc., das dennoch eine *konstitutive* Rolle in den jeweiligen Netzwerken spielen kann.

Der Dekonstruktion geht es dabei um die *Umorganisation von Unterscheidungsnetzwerken*, so daß sich neue und interessante Interpretationen ergeben.

Beispiel: die Beziehung von *virtueller Sprachstruktur* (= der *langue* als einem Netzwerk sprachlicher Unterscheidungen), von der sich jedes Individuum mit dem Erwerb von Sprache / Bewußtsein eine persönliche Version anlegen soll, und konkretem Sprechakt (der *parole*). Hierbei setzt die *parole* die *langue* voraus - und

umgekehrt wird die *langue* durch konkrete Akte des Sprechens und Hörens auf- und umgebaut.

Wäre die *langue* nun eine geschlossene Struktur, so wären die Bedeutungen eindeutig und die Wiederholungen der Sprachzeichen bloße Variationen des Selben. Diese „Kristallgitter“-Vorstellung des klassischen Strukturalismus ist freilich *absurd*. Denn in einer völlig geschlossenen Sprachstruktur könnte kein Zeichen mehr herausgelöst werden. Demzufolge wäre auch jede Wiederholung unmöglich. Wir müssen daher von einer *offenen Sprachstruktur* ausgehen, so daß die Bedeutungen weder ein für alle Mal fixierbar und eindeutig noch die Wiederholungen völlig selbst-identisch sein können.

Diese Perspektive entspricht einer ersten dekonstruktiven Strategie: *der Umkehrung einer Unterscheidung*. Lag zuvor der Vorrang auf der Sprachstruktur (der *langue*), so wird nunmehr der Schwerpunkt auf die *Sprechakte* gelegt. Aus *langue* | *parole* wird folglich *parole* | *langue*.

Die Umkehrung einer organisierenden Leitunterscheidung in einem Text / einer Semantik / einer Kultur kann eine neue *Unentscheidbarkeit* auftauchen lassen, die in dem alten Unterscheidungsnetzwerk unverständlich war - aber dennoch eine *konstitutive Rolle* spielt. Genau das ist bei der Beziehung *parole* | *langue* im Hinblick auf die Problematik der Wiederholung und dem neuen Begriff der „iterabilité“ der Fall. Letzterer steht für eine *andere Konzeption der Wiederholung*, bei der sich die Abweichung / das Anderssein und das Identischsein „verschlingen“.

## **2. Die „ungewöhnliche Theorieanlage“ der Systemtheorie<sup>15</sup>**

Die Systemtheorie ist im Gegensatz zur Dekonstruktion zwar durchaus als eine „Theorie“ aufzufassen. Aber es handelt sich, bspw. im Vergleich zu sonstigen Theorien in den Sozialwissenschaften, um eine *sehr ungewöhnliche* Theorie. Diese Ungewöhnlichkeit ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen:

- Einen *sehr hohen Abstraktions- und Komplexitätsgrad*, der sich daraus ergibt, daß ihr Thema - die moderne Gesellschaft und ihre Sozialsysteme (Funktionssysteme, Organisationen und Interaktionen) - selbst *hyperkomplex* ist.

Die Abstraktion ist zugleich ein Mittel, um *Vergleiche* und die *Suche nach „funktional gleichwertigen Entsprechungen“* zu stimulieren. Die dazugehörige

Leitfrage lautet: „Warum so - warum nicht anders?“ Und je abstrakter das Vergleichene dabei ist, desto einfacher wird der Vergleich.

- Eine *Perspektive der Unwahrscheinlichkeit*, die sich dafür interessiert, wie überhaupt Soziales bzw. soziale Ordnung möglich sind.

So wie angesichts der umfassenden Tendenz zur Unordnung (zur Entropie, zum Wärmetod) vom „Wunder des Lebens“ gesprochen werden kann, so können auch das „Soziale“ bzw. die „Kommunikation“ als erklärungsbedürftige Unwahrscheinlichkeiten angesehen werden. Denn es ist im Prinzip sehr viel wahrscheinlicher, daß Kommunikation aufgrund von Störungen, Mißverstehen, mangelnder Aufmerksamkeit oder Ablehnung zum Stillstand oder gar nicht erst in Gang kommt, als daß das Gegenteil der Fall ist.

Es ist daher nach den Mechanismen zu fragen, die diese Unwahrscheinlichkeiten dennoch in Wahrscheinlichkeiten umzuwandeln vermögen. Insbesondere *Medien* wie die Sprache sind solche Unwahrscheinlichkeit-Wahrscheinlichkeit-Wandler.

- Eine *nicht-ontologische Orientierung*: Das folgt schon daraus, daß wir es bei Bewußtsein und Kommunikation mit „Ereignis“-Systemen zu tun haben, die unter „seltsamen“ Zeitverhältnissen operieren [siehe Abschnitt III.]. Die statische Ontologie-Perspektive von Sein und Nicht-Sein ist daher von vornherein inadäquat. Denn wichtig ist nicht mehr die Suche nach stabilen und konstanten Identitäten entsprechend der Leitfrage: „Was“ ist das „Wesen“ von etwas? Zentral ist vielmehr die dynamische Erzeugung von Identitäten durch Beobachter, die je nach Medium und Unterscheidung erst „etwas als etwas“ (= Realitäten) *konstruieren*.

Ausgangspunkt der Systemtheorie ist folglich: eine *radikale Beobachtungsabhängigkeit* mit der Leitmaxime: „Beobachte den Beobachter (= den jeweiligen Unterscheidungsgebrauch)!“

- Eine *nicht-dualistische Orientierung*: Die Systemtheorie verwirft die traditionelle Leitunterscheidung *Sprache* (bzw. *Medien*) | *Welt*. Sie kann daher auch *kein empirischer* Ansatz sein, der von gegebenen oder von (im Sinne eines *framework-Pluralismus*) ko-konstituierten Realitätsausschnitten ausgeht, die

---

<sup>15</sup> Siehe hierzu auch Bormann (2003c).

es „nur“ zu beschreiben, quantitativ zu erfassen oder zu erklären gelte.

Unterschiede zwischen *harten* (= gesellschaftsstrukturellen) und *weichen* (= semantischen) *strikt beobachter-* und das heißt: *unterscheidungsabhängigen* Realitätskonstruktionen werden vielmehr im Universalmedium „Sinn“ (in Verbindung mit der Sprache) getroffen. „Sinn“ steht dabei für die Unterscheidung zwischen einer *aktuellen Wahlentscheidung* und den zugleich mitlaufenden *ausgeschlossenen Möglichkeiten*.

Oder kürzer: Sinn bezeichnet die Unterscheidung *Aktualität* | *Potentialität*.

Ein Beispiel mit Blick auf die Sprache: Wer „das Kind“ sagt, erzeugt zeitgleich einen mitlaufenden Virtualitätshorizont von Sprachalternativen (das Tier, das Auto, die Frau, der Mann, usf.), die auch hätten gesagt werden *können*. Und für das Verständnis bzw. Funktionieren von Sprache ist dieser aktualisierbare „Verweisungsüberschuß“ notwendig.

„Bewußtsein“ und „Kommunikation“ benutzen nun die Medien „Sinn“ und „Sprache“, um ihre je eigenen *Operationen* fortzusetzen. Sie sind somit - im Unterschied zu anderen sich selbst reproduzierenden (biologischen) Systemen wie dem Gehirn oder Nervensystem, die gerade nicht über sinnhafte Verweisungsüberschüsse verfügen - als „Sinn-Systeme“ anzusehen.

- Die *Verbindung von Universalismus und Kontingenz*: Die Systemtheorie wird mitunter auch als „Supertheorie“ bezeichnet, da sie *universalistisch* ausgerichtet ist. *Alles, was mit Kommunikation (= Sozialem) zu tun hat, ist ihr Thema*. Aber sie muß von vornherein davon ausgehen, daß dieser Universalismus *kontingent* (= anders-möglich) ist. Es sind folglich immer alternative (universalistische) Theorien möglich, die theorie(bau)technisch einfach anders ansetzen.

Aus dem „kontingenten Universalismus“ und der „radikalen Beobachtungsabhängigkeit“ ergibt sich zudem, daß die Systemtheorie (im Gegensatz bspw. zum Ansatz eines Karl Marx) *keine* Position des „Besserwissens“ oder der „Überlegenheit“ mehr einnehmen kann. Es geht also nur noch darum, den Unterscheidungsgebrauch anderer (und von sich selbst) zu beobachten, andere (interessante bzw. fruchtbare) Perspektiven in die Wissenschaftskommunikation einzuspielen und sich selbst der Beobachtung durch andere auszusetzen.

- Die *Selbstbezüglichkeit der Systemtheorie*: Die Systemtheorie beschreibt das Soziale als Kommunikation. Sie kann das aber nur, indem sie selbst die Ope-

ration „Kommunikation“ vollzieht. Zudem folgt aus ihrer kontingent-universalistischen Ausrichtung, daß sie als ihr eigenes Thema in sich selbst vorkommen und sich entsprechenden funktionalen Vergleichen aussetzen muß.

Traditionelle bzw. konventionelle Ansätze in den Sozialwissenschaften tabuisieren demgegenüber die Selbstbezüglichkeit wegen der damit einhergehenden Paradoxa. Das begünstigt eine Position (mit den entsprechenden Überlegenheitsansprüchen), die vorgibt, das Soziale / die Gesellschaft *von außen* beobachten zu können.

- Die *nicht-hierarchische und nicht-lineare Theorieanlage*: Das Designideal der Systemtheorie folgt dem Ideal des *Netzwerks* bzw. des *Labyrinths*. Eine strikte Theorie- und Begriffshierarchie scheitert dagegen am hohen Komplexitätsgrad des Ansatzes. Die Leser werden nun aufgefordert, ihr kombinatorisches Spielinteresse walten zu lassen, um *interessante und fruchtbare Abweichungen* zu produzieren. In Verbindung mit einem bekannten Qualitätsappell Luhmanns könnte die *Leitmaxime* also heißen: „Machen Sie es *anders* - und zwar: besser oder ebenso gut!“
- Die *Umschreibung von bewußtseinsbezogenen Begriffen auf Kommunikation*: Eine weitere Eigentümlichkeit der Systemtheorie ist, daß sie die Begriffe („Handeln“, „Erleben“, „Wissen“, „Beobachten“, usw.), die bislang auf das Bewußtsein bezogen waren, konsequent auf Kommunikation umschreibt. Die *konstraintuitive Faszination*, die die Systemtheorie auszeichnet, verdankt sich nicht zuletzt diesem Umschreibungsprojekt.

Und diese Umschreibung ist aus dem Grunde notwendig, weil Kommunikation als „eigensinniges“ System konzipiert werden muß und nicht länger auf Bewußtsein reduziert werden kann. Andernfalls findet man sich in den zuvor skizzierten Sackgassen wieder, die die traditionellen Kommunikationskonzeptionen auszeichnen.

### 3. Gemeinsamkeiten beider Ansätze

Dekonstruktion und Systemtheorie weisen unter anderem folgende Gemeinsamkeiten auf:

- Es handelt sich bei ihnen um *radikale Differenzlehren*. Das heißt: Sie gehen im Gegensatz zu Hegel von einer *strikten Unterscheidungsorientierung* aus, die nicht mehr in eine differenzlose Letztidentität überführt werden kann.

- Sie bejahen *Selbstbezüglichkeit* und damit *Paradoxa*. Beides gilt es nicht - wie traditionell üblich -, auszugrenzen oder zu vermeiden, sondern gerade *in der Zeit zu entfalten*.
- Die *Orientierung an der Zeit*: Angesichts der Prozessualität bzw. Operativität der Ereignissysteme „Bewußtsein“ und „Kommunikation“ wird die ontologische Suche nach stabilen Identitäten ad absurdum geführt. Die ontologische Zeitauffassung der einfachen *An- und Abwesenheit* ist daher für diese Systeme ebenfalls untauglich. Die „Operationen“ beider Systemarten sind nämlich nie einfach gegenwärtig (= an- oder abwesend).  
Auf die seltsam-paradoxen Zeitverhältnisse bei „Bewußtsein“ und „Kommunikation“ im Rahmen Systemtheorie gehen wir in Abschnitt III. näher ein.
- Die *Trennung von Bewußtsein und Kommunikation*: Die Differenzlehren setzen sich in dieser Hinsicht insbesondere von der *communio*-Tradition ab, die beide Dimensionen (und die Sprache) in Gestalt des „sozialen Bewußtseins“ oder der „Inter-Subjektivität“ miteinander *verschmolzen* hat.
  - Die Systemtheorie versteht nun unter Kommunikation einen auf „Bewußtsein“ angewiesenen, aber dennoch *eigensinnigen* und *operativ selbstläufigen Sinnverkettungsmechanismus*, der sich durch die *eigentümliche Synthese von Mitteilung-Information und Verstehen* auszeichnet.
  - Die Dekonstruktion konzipiert Kommunikation dagegen als „Schriftmaschine“. „Schrift“ muß dabei in einem *erweiterten* Sinne als ein „globales Netzwerk von Unterscheidungen“ interpretiert werden, in dem eine Art irreduzierbarer „Mechanismus“ der Verweisung, des Aufschiebs, usw. seine unkalkulierbaren Wirkungen zeitigt. Dieser *paradoxe Mechanismus* ist mittlerweile über die Philosophie hinaus unter der Bezeichnung „différance“ bekannt.<sup>16</sup>

Es könnte an dieser Stelle gefragt, warum wir im kommenden Kapitel dem systemtheoretischen „Kommunikationsmechanismus“ den Vorzug gegenüber der dekonstruktiven „Schriftmaschine“ geben. Die Antwort lautet: Die dekonstruktive Problemlösung orientiert sich zu sehr an der Umorganisation traditioneller bzw.

---

<sup>16</sup> Wir gehen hier nicht weiter auf die dekonstruktive „Schriftmaschine“ und die „différance“ ein. Interessierte Leser(innen), die sich eingehender mit diesem Problemlösungsangebot befassen wollen, seien auf Bormann (2003a) verwiesen.

konventioneller Vorstellungen von Kommunikation. Diese Heuristik kann somit - so anregend und wichtig ihre Erkenntnisse auch sein mögen - eine konsequente „Theoriearbeit“ (wie sie in der Systemtheorie praktiziert wird) nicht ersetzen, sondern nur *ergänzen*.

### III. Zur systemtheoretischen Konzeption von Kommunikation<sup>17</sup>

In diesem Kapitel behandeln wir folgende Themen:

- Der *systemtheoretische Ausgangspunkt* ist die *Nichtkoppelbarkeit des Denkens zweier Bewußtseine* [siehe Abschnitt 1]. Damit müssen wir Kommunikation - im Gegensatz zu traditionellen Ansätzen - als eine *emergente Dimension* entwerfen, der eine spezifische Operationsweise eigen ist.
- Wir können diesen Ausgangspunkt aber auf zweierlei Art und Weise *entfalten*:
  - als *Zusammenspiel von Bewußtsein, Kommunikation, Sprache und Sinn* [siehe Abschnitt 2] und / oder
  - als *Auflösung von sozialen Situationen*, die sich durch eine „radikale Unbestimmtheit“ auszeichnen. Der Fachbegriff für solche Situationen heißt: „doppelte Kontingenz (= Anders-Möglichsein)“ [siehe Abschnitt 3].
- In Abschnitt 4. gehen wir schließlich auf die *zentrale Funktion von Kommunikation* mit Blick auf die Auflösung doppelt-kontingenter Situationen ein. Kommunikation stellt nämlich *allgemeine Verhaltenserwartungen* zur Verfügung, an denen sich „Individuen“ nicht nur in unbekanntem, neuen Lagen orientieren können. Und als solche „Erwartungslieferanten“ sind soziale Systeme *unersetzlich*.

#### 1. Ausgangspunkt: Die Nichtkoppelbarkeit des Denkens zweier Bewußtseine

Den Ausgangspunkt für die systemtheoretische Konzeption von Kommunikation bildet die *Leitfrage*: Wie können Bewußtseine, wenn sie ihre Operationen (ihr Denken und Vorstellen) nicht direkt miteinander zu koppeln vermögen, *kommunizieren*?

*Antwort*: Bewußtseine können gar nicht kommunizieren. Denn wenn sie stets innerhalb ihrer Denk- und Vorstellungsoperationen verbleiben müssen (der Fachausdruck hierfür heißt „operationale Geschlossenheit“), dann kann es auch nicht zur Verbindung von Kommunikation und Bewußtsein kommen. Folglich gilt die kontraintuitive Schlußfolgerung: *Nur die Kommunikation kann kommunizieren*.

Aus der These der operationalen Geschlossenheit der Bewußtseine folgt also die

---

<sup>17</sup> Die nachfolgende Argumentation folgt in ihren Grundzügen Niklas Luhmann [siehe u.a. ders. (2003); (1997a,b); (1984)]. Aber was die Radikalisierung der systemtheoretischen Kommunikationskonzeption angeht, so schließen wir uns Peter Fuchs an [siehe ders. (2004); (2002a,b); (1998); (1995); (1993)].

*These der operationalen Geschlossenheit der Kommunikation.* Das heißt zugleich, daß die Kommunikation als eine *eigenständige und operativ selbstläufige Dimension* „aufspringt“, wenn mindestens zwei verschiedene Bewußtseine sich „abstimmen“ müssen.

Für dieses „Aufspringen“ steht der Fachbegriff der *Emergenz* [lat. *emergere*: „auftauchen (lassen), emporkommen“], der die Entstehung eines Produkts (eines Systems, eines Prozesses, etc.) mit neuen, auf seine Entstehungsbedingungen nicht zurückzuführenden Eigenschaften bezeichnet.

Wir haben es bei Kommunikation somit mit einem *emergenten System* zu tun, das sich durch eine eigentümliche, nachfolgend noch genauer zu bestimmende *Operationsweise* auszeichnet. Und Kommunikation in diesem Sinne wird als die Grundeinheit des „Sozialen“ angesehen.

„Gesellschaft“ ist für die Systemtheorie daher ein *Geflackere und Geflimmere von Kommunikationen*, die sich in jedem Moment ereignen. Vor diesem Hintergrund können wir auch sagen, daß „Gesellschaft im allgemeinen“ einen sich *ständig reproduzierenden, globalen Kommunikationszusammenhang* darstellt.

Wir können des weiteren drei Arten von *sozialen Systemen* unterscheiden, die sich in der bisherigen Sozioevolution entwickelt haben:

- *Interaktionssysteme*: Diese Sozialsysteme stehen am Anfang der Menschheitsgeschichte. Sie orientieren sich an der Unterscheidung von körperlicher *An- und Abwesenheit* von „Individuen“. <sup>18</sup> Das Monopol der *mündlichen Interaktion* charakterisierte dann bis zum 16. Jahrhundert die Gesellschaft. Erst die Einführung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert und die allmähliche Umstellung der Gesellschaft vom Prinzip der ständischen Gliederung auf „funktionale Ausdifferenzierung“ [siehe nächsten Punkt] beendeten dieses Monopol. In der Moderne gilt daher der Vorrang der *Telekommunikation* mittels printbasierter und elektronischer Medien gegenüber mündlichen Nah-Interaktionen.
- *Funktionssysteme*: In der Frühmoderne (ungefähr vom 16. bis zum 18. Jahrhundert) haben sich Funktionssysteme wie Wirtschaft, Wissenschaft, etc. aus dem globalen Kommunikationszusammenhang „Gesellschaft“ herausdifferen-

---

<sup>18</sup> Es kann zusätzlich mit Blick auf moderne (synchrone) Informations- und Kommunikationstechniken zwischen „Fern- und Nahinteraktionen“ unterschieden werden. Siehe S. 13, FN 9.

ziert. Die Gesellschaft hat also im besagten Zeitraum ihre zentralen Strukturierungsprinzipien ausgewechselt: die „funktionale Ausdifferenzierung“ löste die „Schichtung in Stände und Familien“ ab.

Diese funktional ausdifferenzierten Kommunikationsbereiche erbringen für die moderne Gesellschaft bestimmte wichtige Leistungen: die Regulierung von Bedürfnissen und knappen Ressourcen im Falle der Wirtschaft, die Produktion neuen Wissens im Falle der Wissenschaft, usw.

Die Funktionssysteme müssen sich dazu an bestimmten Leitunterscheidungen (wie *Zahlen* | *Nicht-Zahlen* bzw. *Haben* | *Nicht-Haben* bei der Wirtschaft oder *Wahrheit* | *Unwahrheit* im Falle der Wissenschaft) orientieren, um zu wissen, welche Kommunikationen in ihren Bereich fallen und welche nicht.

Beispiel: Kommunikationen, die auf die Leitunterscheidung *wahr* | *unwahr* Bezug nehmen, gehören zum Wissenschaftssystem. Alles andere (wenn es vorrangig um Recht und Unrecht, Macht und Ohnmacht, etc.) geht, wird dagegen als *irrelevant* aus der Wissenschaftskommunikation ausgegrenzt.

- *Organisationssysteme* haben sich parallel zu den Funktionssystemen herausgebildet. Bei ihnen handelt es sich um Kommunikationen, die sich an der (*Re-*)*Produktion und Verarbeitung von Entscheidungen* orientieren. Zu Organisationen gehören z.B. Unternehmen im Falle der Wirtschaft und Universitäten bzw. Forschungseinrichtungen im Falle der Wissenschaft.

Da Organisationen *Kommunikationsadressen* (Firma „xy“, Finanzamt „ab“, etc.) besitzen, kann man sich an sie wenden. Bei den Funktionssystemen ist das mangels konkreter Kommunikationsadressen dagegen unmöglich. Einen Beschwerdebrief an die „Liebe Politik, Wirtschaft, Wissenschaft...“ schreiben zu wollen ist also ein vergebliches Unterfangen.

Wenn wir schließlich noch die systemtheoretische Leitunterscheidung *System* | *Umwelt* einbeziehen, so bedeutet das, daß das „Individuum“ (diese Vielzahl von Systemen: biologische Systeme wie Gehirn, Nerven- und Immunsystem, etc., Psyche und Bewußtsein) bzw. das Bewußtsein zur *Umwelt* der Kommunikation zählen. „Individuen“ / „Bewußtseine“ gehören dementsprechend auch weder zur Gesellschaft noch zu ihren Sozialsystemen (Interaktion, Organisation, Funktionssystem)!

Das besagt allerdings nicht, daß das „Bewußtsein“ (oder andere Umweltfaktoren

wie körperlich-biologische Systeme sowie, generell, Luft, Energie und Materie) nunmehr unwesentlich sind. Ganz im Gegenteil: All diese Umweltfaktoren sind *unerläßliche Voraussetzungen* dafür, daß Kommunikation überhaupt *emergieren* kann. Und insbesondere Kommunikation ist *in jedem Moment* auf Bewußtsein angewiesen - ohne daß ihre „Fortentwicklung“ auf Bewußtsein zurückgeführt werden könnte!

## **2. Die Entfaltung des Ausgangspunkts als Zusammenspiel von „Bewußtsein, Sinn / Sprache und Kommunikation“**

### **a. Zur System-Umwelt-Orientierung allgemein**

Wir gehen in diesem Unterkapitel auf folgende Gesichtspunkte ein:

- *Die paradoxe Grundstruktur von Systemen wie „Bewußtsein“ und „Kommunikation“*. Diese Paradoxie läßt sich unterscheidungstechnisch auch als „*re-entry*“ (eine Art selbstbezüglicher Unterscheidungssalto) beschreiben, so daß diese Systeme als *re-entry*-„Maschinen“ anzusehen sind [siehe Abschnitt 1)].
- *Der konstruierten „Umwelt“ des Systems* widmet sich Abschnitt 2).
- In Abschnitt 3) thematisieren wir die Ereignis-Systeme „Bewußtsein“ und „Kommunikation“ als *Grenzerhaltungssphänomene* (bezogen auf die Innen-Außen- bzw. System-Umwelt-Grenze), für die *ein dreidimensionales Raumverständnis irreführend* ist.
- Mit den systemtheoretischen Schlüsselunterscheidungen *Operation* | *Beobachtung* und *Anlaß* (oder: *Unterschied*) | *Ereignis* (oder: *Unterscheidung*) befassen wir uns in Abschnitt 4).

Diese Unterscheidungen sind wichtig für das Verständnis der Umwandlung von rein positiven Operationen (= einwertigen Unterschieden = Anlässen für Ereignisse) in zweiwertige Unterscheidungen (= Ereignisse). Diese Umwandlung erfolgt durch eine *nachträgliche Beobachtung* der vorausgehenden Operationen. Und das Verständnis dieses Umwandlungsprozesses ist wiederum wichtig, um die eigentümliche Operationsweise von Bewußtsein und Kommunikation später nachvollziehen zu können.

### 1) Zur paradoxen Grundstruktur und zur selbstbezüglich-paradoxieträchtigen Problemlösung des „re-entry“

Wir verstehen unter einem „Paradoxon“ die selbstbezügliche Verbindung von Tautologie und Widerspruch, so daß die Beziehung gilt: „ $A = A$  (eine Tautologie) und zugleich  $A = \text{Nicht-}A$  (ein Widerspruch)“. Und da eine Tautologie eine *Unterscheidung* ist, die behauptet, *keine zu sein*, liegt ein Widerspruch vor. Eine Paradoxie ist dann letztlich nur ein *selbstbezüglicher Widerspruch*.

Eine gleichwertige Formulierung dieses Sachverhalts ist, daß ein Paradoxon einer Unterscheidung entspricht, die *in sich selbst* (auf einer ihrer beiden Seiten) wieder eingetreten ist. Dieser Wiedereintritt wird als „re-entry“ bezeichnet. Den re-entry der Unterscheidung  $A | \text{Nicht-}A$  schreiben wir als  $A (A | \text{Nicht-}A)$ . Und diese Schreibweise steht für die paradoxe Beziehung:  $A = A$  und zugleich  $A = \text{Nicht-}A$ . Ereignis-Systeme wie „Bewußtsein“ oder „Kommunikation“ sind nun solche *re-entry*-, „Maschinen“: Sie können allein in ihrem „Innen“ operieren. Damit kämen solche Systeme aber nicht in Gang. Sie wären endlos in der Tautologie „denken = denken = denken...“ bzw. „kommunizieren = kommunizieren = kommunizieren...“ gefangen.

Es ist daher notwendig, daß diese Systeme ihre tautologische Endlosschleife unterbrechen, so daß sie die Wahl haben, entweder auf sich selbst (ihr „Innen“ = das System) oder ihr „Außen“ (= ihre Umwelt) zu *verweisen*.

Der selbstbezügliche Salto, den wir *re-entry* genannt haben, führt also die Unterscheidung *System (Innen) | Umwelt (Außen)* in das *System* ein. Der Preis: das besagte *Paradoxon*.

In der Regel wird diese paradoxieträchtige Selbstbezüglichkeit ausgeblendet, da das System sich nur an sich selbst oder an seinem Außen orientiert. Es kann auf diese Weise Informationen verarbeiten und eine entsprechende Binnenkomplexität aufbauen.

Fazit: An die Stelle der reinen Selbstbezüglichkeit des „denken = denken...“ / „kommunizieren = kommunizieren...“ tritt aufgrund des *re-entry* die Beziehung „etwas“ *denken (vorstellen)* oder im Falle der Kommunikation „etwas“ *thematisieren*. Und dieses „etwas“ kann das System (= selbstbezügliche Verweise) oder seine Umwelt (= fremdbezügliche Verweise) sein.

## 2) Zur „Umwelt“ des Systems

Aus dieser *re-entry*-Problemlösung folgt, daß die „Umwelt“ ein *Konstrukt* darstellt, das *innerhalb des Systems* angefertigt wird.<sup>19</sup> Dabei kann „Umwelt“ zweierlei bedeuten:

- die Umwelt als „*Negativ*“ *des Systems*: Die Umwelt ist alles, was das System nicht ist.
- die Umwelt als *andere Systeme* (= *re-entry*-„Maschinen“) in der Umwelt des jeweiligen Systems.

Die *re-entry*-Problemlösung beinhaltet zugleich die fast völlige *Indifferenz* des Systems für Umweltereignisse in einem *deterministischen* Sinne. Denn diese Indifferenz dient als Schutzwehr dafür, daß ein System seine eigene Binnenkomplexität aufbauen kann. Die Umwelt (dieses Systemkonstrukt!) kann sich daher im System nur als „Selbstirritation“ des Systems in der Form von „Information“ bemerkbar machen. Diese Irritationen rechnet das System zwar seiner Umwelt zu. Aber es verarbeitet sie gemäß seinen eigenen Vorgaben (= seinen eigenen Strukturen). Wir sagen in diesem Sinne: Das System operiert „strukturdeterminiert“.

Mit dieser Irritationsperspektive sind mehrere *Konsequenzen* verbunden:

- Erstens: Systeme wie Bewußtsein oder Kommunikation lassen sich in ihrem Operieren durch ihre belebte bzw. unbelebte Umwelt *weder determinieren noch instruieren*. Wir können solche Systeme damit auch weder „steuern“ noch „kontrollieren“. Wir können noch nicht einmal „direkt“ in sie „intervenieren“. Wenn wir mit solchen Systemen zu tun haben, heißt die Alternative nur: *Irritation* oder *Zerstörung*!

Der Eindruck, daß es möglich sei, ein anderes Bewußtsein / Individuum oder gar ein Sozialsystem (Interaktionen, Organisationen oder die Gesellschaft insgesamt) bis in alle Verarbeitungseinzelheiten kontrollieren zu können, ist dagegen eine reine „Beobachterillusion“.

Vor diesem Hintergrund treten bspw. Eltern in der Erziehung ihrer Kinder als pure *Irritationsquellen* auf. Die lieben Kleinen *sozialisieren* sich jedoch als

---

<sup>19</sup> Das heißt zugleich, daß das System *sich selbst nicht völlig zugänglich* ist. Es fertigt sich daher auch (imaginäre) *Konstrukte* seiner selbst an, um sich daran zu orientieren. Somit können wir das Bewußtsein als eine „Auto-Skript-Funktion“ bestimmen. Analog dazu orientiert sich bspw. eine Organisation an ihren *Selbstbeschreibungen*, die oft als „rational“ ausgezeichnet werden.

strukturdeterminierte Mini-Monster, pardon: Systeme, *selbst*. Das schließt natürlich nicht aus, daß sie sich unter anderem an *Erwartungen* ihrer Umwelt (primären Bezugspersonen, Freundes- und Bekanntenkreis, Massenmedien oder Organisationen wie der Schule, dem Sportverein, etc.) *orientieren*.

„Irritation“ darf dementsprechend nicht einfach mit einem Blankoscheck für „laissez faire, laissez aller“ verwechselt werden. Denn: Sowohl in Familien als auch in anderen Sozialsystemen wie Organisationen gilt die *wechselseitige Beobachtung*. Und hier kann, ganz klassisch, unter anderem an eine Vorbildfunktion von Eltern oder Vorgesetzten erinnert werden.

- Zweitens: Wenn Bewußtseins- und Kommunikationssysteme nicht wissen können, wie ihre Umwelt „wirklich“ ist, weil sie immer nur mit systeminternen Umweltkonstrukten arbeiten, dann *operieren sie quasi im Blindflug*. Sie sitzen, sozusagen, in einem Cockpit ohne Sicht nach außen. Aber sie verfügen über selbst konstruierte Instrumente, an denen sie sich in ihrem Blindflug zu orientieren vermögen.
- Drittens: Ein Beobachter, der sein Umweltkonstrukt mit den Umweltkonstrukten der jeweils beobachteten Systeme (Individuen / Bewußtseine, Organisationen, etc.) vergleicht, wird oftmals feststellen, daß diese Systeme *schlecht angepaßt* sind. Denn im Rahmen ihrer jeweiligen Unterscheidungsprozesse (wir könnten hier auch von „Autopoiesis“ als dem Selbsterstellen der Systemereignisse sprechen) operieren die Systeme „umweltangepaßt“. Innerhalb dieser grundsätzlichen Angepaßtheit an die Umwelt, die operativ unzugänglich und allein als systeminternes Beobachtungskonstrukt zugänglich ist, können die Systeme *Spielräume für unangepaßtes Verhalten* wahrnehmen. Solange die Umwelt das „duldet“ (das System also nicht zerstört wird oder sich selbst zerstört), können diese Freiheitsgrade ausgeschöpft werden. Das besagt, daß eine *Abweichungsverstärkung* vorliegt. Und diese Abweichungen wird der erwähnte Beobachter häufig als „schlechte“ Umweltanpassung interpretieren. Das kann allerdings nicht überraschen, da sich operational geschlossene Systeme allein an ihren eigenen Vorgaben und Problemen zu orientieren vermögen.<sup>20</sup>

---

<sup>20</sup> Vor diesem Hintergrund muß es bspw. nicht verwundern, daß die meisten Firmen nach einer relativ kurzen Zeit wieder vom Markt verschwinden.

- Viertens: Bewußtseins- oder Kommunikationssysteme können zwar durch Umweltbedingungen nicht determiniert oder instruiert werden. Sie setzen jedoch *anspruchsvolle* Umweltbedingungen (körperlich-biologische Systeme wie das Gehirn, das Nerven- und Immunsystem, Luft, Nahrung oder, generell, ein Materie- und Energiekontinuum) voraus.

Beispiel: Wenn mehrere Individuen in einem Raum eingesperrt sind, in dem langsam die Luftzufuhr gedrosselt wird, so daß der Erstickungstod droht, dann werden die Operationen von Bewußtsein und Kommunikation dadurch *nicht determiniert*. Der eine mag zu singen, der andere zu halluzinieren beginnen, ein Dritter kann stumm in seiner Ecke sitzen und sinnieren, zwei andere mögen sich gegenseitig anschreien, etc.

Wenn allerdings der Luftvorrat unter einen kritischen Schwellenwert sinkt, dann können weder Bewußtseins- noch Kommunikationsoperationen fortgeführt werden. Es droht, zusammen mit dem Gehirn und anderen körperlichen Systemen, der *Exitus* beider Systemtypen.

- Fünftens: Die *Erfahrung der Realität* wird in der (alt-)europäisch-westlichen Tradition als *Widerstand gegen* eine beobachtungsunabhängig gegebene Außenwelt konzipiert. Wenn wir jedoch zur systemtheoretischen Sichtweise der Umwelt als systeminterner, nicht-instruktiver Irritationsquelle hinüberwechseln, dann ergibt sich die Erfahrung der Realität aus dem *Widerstand zwischen verschiedenen Operationen* des jeweiligen Systems.

### **3) Ereignis-Systeme als Grenzerhaltungsphänomene jenseits des dreidimensionalen Raumverständnisses**

Insofern wir „Bewußtsein“ und „Kommunikation“ als Ereignis-Systeme ansehen, die sich durch *re-entries* auszeichnen, haben wir es mit *Grenzerhaltungsphänomenen* zu tun. Denn die Erhaltung des Systems durch ständige Operationen entspricht der Erhaltung der Grenze zwischen System und Umwelt bzw. „Innen“ und „Außen“.

Diese Systeme dürfen aber nicht mit *Gegenständen im dreidimensionalen Raum* verwechselt werden.<sup>21</sup> So ist bspw. Bewußtsein kein frei vagabundierendes,

---

<sup>21</sup> Aus diesem Grund ist die Innen-Außen-Metaphorik letztlich *irreführend*, auch wenn sie aus Gründen der didaktischen Vereinfachung praktisch ist.

dinghaftes „Etwas“. Und Kommunikation bzw. Bewußtsein „sind auch nicht einfach an- oder abwesend“.

Wir können generell festhalten: Für diese re-entry-Phänomene sind

- die ontologische Unterscheidung von *Sein (Anwesenheit) | Nichtsein (Abwesenheit)*,
- die Unterscheidung *Subjekt | Objekt* und
- dingähnliche Vorstellungen von „etwas“ im dreidimensionalen (euklidischen) Raum

*völlig ungeeignet*. Als nicht von außen determinierbare, (binnen-)strukturdeterminierte re-entry-„Maschinen“ entsprechen sie vielmehr *unterscheidungsbetriebenen Systemen*.

#### **4) Die Schlüsselunterscheidungen *Operation | Beobachtung und Anlaß (oder: Unterschied) | Ereignis (oder: Unterscheidung)***

Der Wiedereinführung der System-Umwelt-Unterscheidung *in* das System erlaubt dem System, sein tautologisches Kreisen zu beenden und selbstbezügliche oder fremdbezügliche „Beobachtungen“ anzustellen.

Wenn wir im Rahmen der Systemtheorie von „Beobachtung“ sprechen, so legen wir ein *formal-abstraktes* Verständnis zugrunde: „Beobachten“ ist der Gebrauch einer Unterscheidung zur Bezeichnung der einen und nicht der anderen Seite der Unterscheidung.

Ein Beispiel: Man schreibt „System“ (und nicht „Umwelt“), aber es muß mit der Unterscheidung *System | Umwelt* operiert werden. Es kann jedoch allein die „Innenseite“ (die *erste* Seite) der Unterscheidung *bezeichnet* werden. Die „Außenseite“ stellt nur eine mitlaufende Größe dar.

Wollen wir demnach die „Außenseite“ bezeichnen, so müssen wir die Unterscheidungsseiten wechseln (quasi: die Unterscheidungsgrenze „kreuzen“). Die Außenseite wird damit zur neuen „Innenseite“, die wir bezeichnen können: *Umwelt | System*.

Das heißt allgemein: Bezeichnen können wir immer nur die *Innenseite* einer Unterscheidung. Die Außenseite läuft dagegen stets als virtuelle Größe mit. Wenn wir also Sätze bilden, verketteten wir die Innenseiten von Unterscheidungen, während die Außenseiten der Unterscheidungen als potentielle, aber grundsätzlich aktualisierbare Alternativen mitgeführt werden.

Beispiele:

etc.	etc.	etc.	etc.
Der	Hund	springt	etc.
Die	Frau	tanzt	etc.
<i>Das</i>	<i>Kind</i>	<i>hüpf</i>	<i>etc.</i>

In der Linguistik ist diese sprachliche Funktionsweise als das allgemeine Zusammenspiel von *paradigmatischer* und *syntagmatischer Achse* bekannt. Auf der senkrechten paradigmatischen Achse werden die ausgeschlossenen, aber grundsätzlich aktualisierbaren Möglichkeiten mitgeführt. Auf der waagrechten syntagmatischen Achse werden die Sprachbestandteile entsprechend grammatischer und anderer „Beschränkungen“ (*constraints*) miteinander kombiniert.<sup>22</sup>

Dieses Verständnis von *Aktualität* (der Bezeichnung der Innenseiten der gewählten Unterscheidungen) und *Potentialität* (der ausgeschlossenen alternativen Außenseiten) verweist ganz allgemein auf den grundsätzlichen „*Mechanismus*“ zur *Bildung differentieller Identitäten namens „Sinn“*. Das Medium „Sprache“, um eine spätere Erkenntnis hier schon vorwegzunehmen, konkretisiert bzw. bestimmt damit das allgemeine Universalmedium „Sinn“.

Wenn wir uns nun rein auf das *Operieren* eines Systems konzentrieren (das heißt: wir lassen das unterscheidungsbezogene Beobachten außen vor), dann entspricht der *hypothetische* Zustand der *operativen System-Schließung* der angesprochenen tautologischen Endlosschleife. Das System ist hier „fast deckungsgleich“ mit seiner Umwelt, die - mangels Unterscheidungen - nur *unbeobachtet* mitläuft.

Oder anders formuliert: In diesem hypothetischen Zustand des selbstbezüglich-tautologischen Kurzschlusses ist das System „völlig unbestimmt“. Es operiert allein mit einwertigen *Unterschieden*. Mit Blick auf die zweiwertige *Unterscheidung* „System und Umwelt“ ist die Umwelt daher zunächst nur ein bloßer „Unterschied“.

Erst durch die nachträgliche Beobachtung von Operationen werden einwertige Unterschiede in zweiwertige Unterscheidungen umgewandelt. Wenn somit Operationen „beobachtet“ werden, so heißt das, daß an Unterschiede Unterscheidungen

---

<sup>22</sup> Weitere Informationen zur *constraints*-Perspektive, vor allem mit Blick auf die Funktionsweise der Massenmedien, finden sich in Bormann [(2005 / 6), Kap. A.III.2.c.].

herangetragen werden. Und dieses Beobachten von Operationen entspricht dem bereits skizzierten re-entry *System* (*System* | *Umwelt*).

Wir fassen zusammen:

- die tautologische Endlosschleife „System (denken / vorstellen oder kommunizieren) = System = System...“ findet als Verarbeitung von reinen Unterschieden statt. System und Umwelt sind völlig unbestimmt, so daß sie fast ineinanderübergehen. Ohne die Unterbrechung der Endlosschleife könnte die Systembildung aber nicht in Gang kommen.
- die Einführung der System-Umwelt-Unterscheidung *in* das System steht für die Beobachtung der rein positiven (= bloße Unterschiede) verarbeitenden Operationen.

Anstelle von „Unterschieden“ und „Unterscheidungen“ können wir auch von „Anlässen (für Ereignisse)“ und „Ereignissen“ (= beobachtenden Unterscheidungen) sprechen. Bei Systemen wie Bewußtsein und Kommunikation laufen also ständig Prozesse ab, in denen Unterschiede / Anlässe in Unterscheidungen / Ereignisse *umgewandelt* werden. Und die Aussage, daß *Operationen beobachtet werden*, bezeichnet diesen Umwandlungsprozeß.

Diese Feststellung beinhaltet, daß Operation und Beobachtung *untrennbar* miteinander verbunden sind. Denn das Operieren (die Verarbeitung reiner Unterschiede) verläuft „blind“, da eine Operation sich *nicht zugleich selbst beobachten* kann. Das Beobachten (als Herantragen / Anlegen einer Unterscheidung an einen Unterschied) erfolgt zwangsläufig *nachträglich*.

Hierbei muß die Beobachtung aber selbst operieren, so daß wir es mit „beobachtenden Operationen“ zu tun haben. Die Beobachtung bezieht sich jedoch stets auf Vorgänger-Operationen, für die dasselbe gilt. Diese Beobachtung(soperation) von vorherigen Operation(sbeobachtung)en bezeichnen wir als das „Management von Anschlüssen“ bzw. als das „Management von Nachträgen“.

Beispiel: Eine Denkopoperation kann sich nie direkt selbst beobachten. Es ist somit stets eine *aktuelle* Denkopoperation notwendig, um eine *bereits vergangene* Denkopoperation als Gedanken bestimmen zu können.

Diesen Umwandlungsprozeß vollziehen, wie wir in den beiden folgenden Unterkapiteln sehen werden, sowohl das Bewußtsein mit Blick auf die Psyche, als auch die Kommunikation im Hinblick auf verschiedene Bewußtseine. Die Psyche produziert Anlässe / Unterschiede im Sinne eines kompakt-diffusen Stroms von

Wahrnehmungen und Erlebnissen, den das Bewußtsein dank seiner Verarbeitung von sprachlichen Unterscheidungen (= Zeichen) zu zerlegen bzw. zu differenzieren vermag.

Die Bewußtseine stellen dagegen für die Kommunikation Produzenten von „Lärm“ (= Anlässen für „Ereignisse“) dar, der in die dreistellige Synthese von „Mitteilung-Information und Verstehen“ umgewandelt wird. Hierbei entspricht „Mitteilung-Information“ zunächst nur einem Unterschied, an den die Unterscheidung *Mitteilung* | *Information* herangetragen wird (= „Verstehen“ als einem rein *sozialen Anschluß* – es geht hier also *nicht* um bewußtes Verstehen!).

Wenn wir nunmehr den Strom einwertiger Unterschiede als „analog“ im Sinne der stufenlosen Änderung einer physikalischen Größe auffassen und Beobachten (= das Anlegen von zweiwertigen Unterscheidungen an diese Unterschiede) als „Digitalisierungsvorgang“ verstehen, dann können wir formulieren: *Bewußtseins- und Kommunikationssysteme bedienen jeweils eine Digitalisierungsfunktion*. Was das im Detail bedeutet, ist das Thema der folgenden Unterkapitel.

## **b. Zur Operationsweise der Kommunikation**

### **1) Verbale und nonverbale „Äußerungen“ als Material der Kommunikation**

Wir können Kommunikation auf den „ersten Blick“ als die Verkettung von verbalen und nonverbalen Verhaltensäußerungen von mindestens zwei (oder mehr) verschiedenen Bewußtseinen ansehen. Diese Verkettung von Äußerungen ist dabei die *vereinfachte Erscheinungsweise* eines komplexen „Digitalisierungsprozesses“, der sich der Direktbeobachtung durch Bewußtseine entzieht. In diesem Prozeß kommt es zur „Synthese“ der drei *Selektionen* „Mitteilung“, „Information“ und „Verstehen“. Genauer gesagt: Wenn es zu dieser digitalisierenden Synthese kommt, dann liegt Kommunikation als Grundeinheit eines Sozialsystems vor.

Wir müssen jetzt zwei Fragen beantworten:

*Frage 1:* Was haben wir uns unter diesen drei Selektionen (= Bestandteilen des Kommunikationsbegriffs) vorzustellen? Hierbei ist zunächst zu fragen, welche Auffassung von „Selektion“ eigentlich zugrunde gelegt wird.

*Frage 2:* Wie vollzieht sich die „digitalisierende Synthese“ dieser Selektionen, die dann als „Kommunikation“ bezeichnet wird, genau?

**a) Zu Frage 1: Der Begriff der „Selektion“ und die drei Selektionsweisen der Kommunikation**

Die Schwierigkeit bei der Beantwortung dieser Frage ist, ganz allgemein, darauf zurückzuführen, daß wir die jeweiligen Begriffe *nicht* auf Subjekte bzw. Bewußtseine beziehen dürfen. Wir müssen sie rein vom „bewußtseinsfrei“ operierenden Kommunikationsmechanismus her bestimmen. Das bedeutet:

- Eine Selektion stellt *keinen* Wahlvorgang eines Subjekts bzw. Bewußtseins dar.
- Eine „Mitteilung“ entspricht *keiner* Mitteilung eines Bewußtseins.
- Eine „Information“ ist *kein* Produkt des Binnenhorizonts eines Bewußtseins.
- Beim „Verstehen“ handelt es sich *nicht* um das Verstehen eines Bewußtseins.

Der Begriff der „Selektion“ steht nun mit Blick auf Kommunikation für einen *bewußtseinslosen* bzw. *bewußtseinsfreien Vorgang*. Denn es handelt sich dabei um eine *Operation*, die durch unterschiedliche Komplexitätsgefälle *ausgelöst* wird. Wir müssen hierbei zwei „Typen von Komplexität“ unterscheiden:

*Komplexitätstyp 1* bezieht sich auf die „Welt“ als den unbeobachtbaren Gesamt-horizont, der allen Sinn-Systemen (Bewußtsein / Kommunikation) und ihren Umwelten zugrunde liegt. Welt wird durch den Unterscheidungsgebrauch (das Operieren-und-Beobachten) dieser Sinn-Systeme erst hervorgebracht. Sie liegt folglich nicht schon als ein präexistenter „Ursprung“ vor.

Wenn also bewußte und kommunikative Beobachter je nach Medium Unterscheidungen „verwenden“, dann entstehen bestimmte Realitätskonstruktionen als Verkettung von Medienformen, während sich die Welt zugleich in die *Umgebung* dieser Unterscheidungen *als Unbeobachtbares* zurückzieht.

Die auf die Welt (in diesem Sinne) bezogene Komplexität ist daher rein *negativ* zu bestimmen als „unbestimmte Komplexität“, das heißt: als der allgemeine Komplexitätsdruck (einer Art Überfülle an Möglichkeiten) der Welt.

*Komplexitätstyp 2* kann dagegen *positiv bestimmt* werden, da er sich auf die Systeme „Bewußtsein“ oder „Kommunikation“ bezieht. Mit Blick auf die Unterscheidung *System | Umwelt* müssen wir *zwei Spielarten von Komplexität* unterscheiden, die jeweils für das System *und* seine systemintern konstruierte Umwelt gelten: eine *unfaßbare* und eine *bestimmt strukturierte* Komplexität.

Bevor wir diese Komplexitätsvarianten präzisieren, ist vorzuschicken, daß wir

von einem *nicht traditionellen* Verständnis von „Elementen“ und „Relationen“ ausgehen. Das besagt, daß Unterscheidungen wie *Ganzes | Teil* und *einfach | zerlegbar* als „vormodern“ (alteuropäisch) verabschiedet werden. Elementen und Relationen werden vielmehr selbstbezüglich und simultan zusammen mit dem jeweiligen System hervorgebracht.<sup>23</sup>

- Zur *unfaßbaren* Komplexität: Bei einer vollständigen Verknüpfung (= Relationierung) aller Elemente müßte *alles mit allem* verbunden werden. Diese Komplettrrelationierung auf Seiten des Systems wie seiner Umwelt (dieses Systemkonstrukts) wäre aber weder zu erfassen noch zu bearbeiten.
- Zur *bestimmt strukturierten* Komplexität: Aus der vorherigen Komplexitätsvariante ergibt sich die Notwendigkeit von „Selektion“ im Sinne der *Verringerung von unfaßbarer Komplexität*. Es geht also um eine *selektive* Verknüpfbarkeit der Elemente, so daß das System fähig ist, diese reduzierte Komplexität zu bearbeiten.

Die verringerte (bestimmt-strukturierte) Komplexität kann im System dazu dienen, mehr bearbeitbare Komplexität auf- und auszubauen. Wir haben es folglich mit der *gleichzeitigen Verringerung und Erhöhung von verschiedenen Komplexitätsarten* zu tun.

Erneut tritt die bestimmt-strukturierte Komplexität beim *System* und seiner *Umwelt* auf, wobei die System-Komplexität *immer geringer* ist als die (systemintern konstruierte!) Umwelt-Komplexität.

---

<sup>23</sup> Für die Einzelheiten siehe Luhmann [(1984), S. 49f.].

Aus diesen Überlegungen ergibt sich die folgende Tabelle:

*Komplexitätstyp 1:* „Unbestimmte Komplexität“ als *reine Negativfassung* im Sinne eines allgemeinen „Komplexitätsdrucks“ (einer Art Überfülle an Möglichkeiten) der Welt.

*Komplexitätstyp 2:* Als *Positivbestimmung* von Komplexität, die sich auf die System | Umwelt-Unterscheidung bezieht. Hierbei ist die jeweilige Komplexität der Umwelt (dieses Systemkonstrukts!) *immer größer* als die entsprechende Systemkomplexität.

<i>System</i>	<i>Umwelt</i>
<i>unfaßbare</i> Komplexität aufgrund der Komplettrationierung aller Elemente. Das zwingt zur Reduktion = Selektion = bestimmt-strukturierte Komplexität	<i>unfaßbare</i> Komplexität
<i>bestimmt-strukturierte</i> Komplexität (als <i>selektive Relationierung</i> von Elementen), die das System noch bearbeiten kann	<i>bestimmt-strukturierte</i> Komplexität

Vor diesem Hintergrund können wir die „Selektion“ als eine *Operation* bestimmen, die durch das Gefälle der beiden Arten von Komplexität (unfaßbar und bestimmt-strukturiert) und vor allem durch das Gefälle zwischen System- und Umweltkomplexität *ausgelöst* wird.

Der *eigentliche Grund*, der zum „Selektionszwang“ führt, ist freilich, daß wir es bei Bewußtsein und Kommunikation mit *zeithektischen* Systemen zu tun haben. Selektion ist somit als „Zeitbegriff“ zu verstehen. Denn stünde unbegrenzt viel Zeit zur Verfügung, so könnte alles mit allem abgestimmt werden. Insofern kann Selektion auch als „Dynamik der Komplexität“ (Luhmann) charakterisiert werden [siehe Luhmann (1984), S. 71].

Der letztlich *zeitbedingte Zwang zur Selektion* beinhaltet, daß die jeweils ausgelösten und aktualisierten Selektionen *kontingent* sind. Das bedeutet: Sie sind immer *anders möglich*. Also weder unmöglich noch zwingend bzw. notwendig.

Ein vereinfachte *Merkformel* für den Zusammenhang zwischen den systemtheoretischen Leitbegriffen „Komplexität“, „Selektion“ und „Kontingenz“ wäre somit:

<i>Komplexität</i> unfaßbar und bestimmt-strukturiert jeweils bzgl. System und Umwelt	= <i>Selektion</i> (szwang)	= <i>Kontingenz</i> (Anders-Möglichkeit)
------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------	---------------------------------------------

Nach diesen Ausführungen können wir jetzt die drei Bestandteile des Kommunikationsbegriffs als „Selektionen“ (im obigen Sinne) präzisieren.

- Die rein kommunikative Selektion „Information“ bezieht sich auf die Frage: *Was* wird ausgewählt? Die Antwort liefern wir in Abschnitt 2).
- Die rein kommunikative Selektion „Mitteilung“ bezieht sich auf die beiden Fragen:
  - *Wie* wird etwas mitgeteilt?
  - *Auf wen* kann es zugeschrieben (= attribuiert) werden? Hier geht es um die *kommunikationsinterne* Konstruktion des „Mitteilenden“ im Sinne einer *Kommunikationsadresse*.Auf die entsprechenden Einzelheiten gehen wir in Abschnitt 3) ein.
- Die rein kommunikative Selektion „Verstehen“ bezieht sich auf das *Errechnen von sozialen Anschlüssen*. Die Bezugsfrage lautet daher: Wie wird der Unterschied (Mitteilung - Information) in die entsprechende Unterscheidung *Mitteilung | Information* umgewandelt?  
Den Vorgang des kommunikativen Verstehens schildern wir in Abschnitt 4).

## **b) Zu Frage 2: Kommunikation als dreistellige „Synthese“ von Mitteilung-Information und Verstehen**

Wir fassen diesen eigentümlichen Digitalisierungsprozeß, der Kommunikation auszeichnet, in Abschnitt 5) zusammen.

### **2) „Information“ als Komponente des Kommunikationsbegriffs**

Bei der kommunikativen Konzeption von „Information“ sind *zwei Momente* zu unterscheiden: zum einen Information als „Selektion“, zum anderen Information als „Überraschung“ der Selektion für das System.

- *Zu Information als Selektion*: Eine Information wird als Selektion aufgrund des zuvor skizzierten mehrfachen Komplexitätsgefälles *ausgelöst*. Zugleich wird ein Virtualitätshorizont von ebenfalls aktualisierbaren Alternativen erzeugt. Diese gleichzeitige Konstitution von Informationsselektion und virtuellem Informationshorizont erfolgt aber erst *nachträglich* durch eine Anschlußoperation. Letztere beobachtet ihre Vorgängerin, indem sie die Unterschiede „Information“ und „Mitteilung“ in Unterscheidungen verwandelt und gleichzeitig die zugehörigen virtuellen Auswahlhorizonte hervorbringt.
- *Zu Information als Überraschung*: Nach der bekannten „Definition“ von Gregory Bateson (1904-1980), der vor allem als „Erfinder“ des *double bind* berühmt wurde, ist eine Information *ein Unterschied*, der für ein informiertes

System *einen Unterschied macht*.<sup>24</sup> Es geht hierbei um Information als Überraschungswert im informations- bzw. wahrscheinlichkeitstheoretischen Sinne. „Überraschung“ entspricht dann der Abweichung einer Selektion von Erwartungsstrukturen. Wenn ein System nun „informiert“ (= irritiert) wird, dann vollzieht es einen Zustandswechsel. Da die Systemveränderung stattgefunden hat, kann eine Information (wahrscheinlichkeitstheoretisch gesehen) *nicht wiederholt* werden. Sie hat folglich bloßen *Ereignischarakter*.

Das „Was“ der Information bezeichnet insgesamt den Unterschied, den eine verbale oder nonverbale Äußerung hinsichtlich des *fremdbezüglichen und systeminternen Konstrukts* „Umwelt“ macht. Damit sind „Objekte“ *keine* Dinge einer beobachtungsunabhängig gegebenen und objektiven „Außenwelt“ mehr, wie das der traditionelle Sprache-Welt-Dualismus nahegelegt hatte. Es handelt sich einfach um *fremdbezügliche Konstrukte* im Sinne von „Themen“ bzw. „Bedingungen für die Fortsetzung der Kommunikation“.

Diese „Objekte“ (als rudimentäre Thematisierungen / Themenzusammenhänge) können „identisch“ bleiben. Aber das ist nicht länger im ontologischen Sinne eines stabilen, konstanten, präexistenten, wesen- und seinshaften „Etwas“ zu verstehen. Es dreht sich vielmehr um die ständige und dynamische Erzeugung von unterscheidungs-basierten Identitäten. Und die *Funktion* dieser Identitäten besteht darin, wiederholte Vor- und Rückgriffe im Medium „Sinn“ zu ermöglichen.

### **3) „Mitteilung“ als Komponente des Kommunikationsbegriffs**

Das „Wie“ der Mitteilungselektion (im Sinne der nachträglichen Erzeugung von aktueller Mitteilung und eines virtuellen Horizonts von Mitteilungsalternativen) betrifft die Äußerung selbst. Dieses „Wie“ bezeichnet den Unterschied, den die Äußerung *selbstbezüglich* (und nicht, wie im Falle der Information, als fremdbezüglicher Verweis auf die Umwelt) im Hinblick auf die Kommunikation macht.

Die Mitteilung ist zudem *zentral*, weil durch sie *Kommunikationsadressen* ermittelt werden. Letzteren soll das „Mitteilungshandeln“ (die verbalen und nonverbalen Verhaltensäußerungen) *zugerechnet* (= attribuiert) werden. Da Kommunikation niemals direkt auf Bewußtsein und ihre Denk- bzw. Vorstellungsoperationen

---

<sup>24</sup> Unter *double bind* ist eine Art kommunikative Beziehungsfälle zu verstehen, die bestimmte Arten von Schizophrenie auslösen soll. Siehe hierzu Bateson [(<sup>2</sup>1994), Teil III].

zuzugreifen vermag, kann sie Bewußtsein nur als *Zurechnungskonvention* rekonstruieren.

Somit bezeichnet das Beobachtungsschema *der / die andere* (= *alter ego*) und *ich* (= *ego*) *nicht* zwei verschiedene Bewußtseine bzw. „Individuen“, die *vor* jeder Kommunikation bereits existieren und dann als *feste Instanzen* miteinander kommunizieren. Es handelt sich um reine „Funktionsgrößen“ (im Sinne von Kommunikationsadressen), wobei den in der Kommunikation „rekonstruierten Bewußtseinen“ *beide* Unterscheidungsseiten (*alter ego* und *ego*) attribuiert werden können. Auf eine Besonderheit muß an dieser Stelle hingewiesen werden, da sie bei Anfänger(inne)n oftmals für Verwirrung sorgt: *Ego* wird im Gegensatz zu herkömmlichen Kommunikationsansätzen an *zweiter* Stelle genannt. Der Grund dafür ist, daß damit angezeigt werden soll, daß Kommunikation erst durch das *ego* zugerechnete „Verstehen“ überhaupt zustande kommen kann.

Fazit:

- *Alter ego* ist diejenige Funktionsgröße, der eine Mitteilung / ein Mitteilungshandeln zugerechnet wird.
- *Ego* ist diejenige Funktionsgröße, die den Unterschied Mitteilung - Information *versteht* = beobachtet = in eine Unterscheidung verwandelt.

Die Funktionsgrößen *alter ego* und *ego* können nunmehr *personalisiert* werden. Damit sind „Personen“ im Kontext der Systemtheorie gleichfalls bloße Kommunikationsadressen, die als *Zurechnungsstrukturen* dienen für:

*Kausalannahmen:* Wer bewirkt was? Wer handelt?

*Verantwortung:* Wer ist verantwortlich bzw. schuldig?

*Interessen / Motive:* Wer bringt welche Interessen oder Motive ein?

Nur vor diesem Hintergrund war es möglich, daß Sklaven einstmals der *Personencharakter* abgesprochen werden konnte, ohne damit zugleich ihre körperliche und psychische Existenz zu leugnen.

Warum, so könnte an dieser Stelle gefragt werden, ist die Ermittlung von *Kommunikationsadressen* so wichtig? Die Antwort ist einfach: Ohne die kommunikative Konstruktion solcher Adressen wäre die Fortsetzung der Kommunikation gefährdet. Denn wir hätten es, bspw. in einer Unterredung, mit einer Art „Geistergespräch“ im Sinne eines Gewirrs *namenloser Stimmen* zu tun.

Kommunikation muß daher markieren, *welches* Bewußtsein (als Kommunikationsadresse) *was* mitgeteilt hat. Dieses Problem stellt sich in der Kommunikation

ständig. Und es wird in der Kommunikation auch andauernd gelöst. Zu diesem Zweck flaggt Kommunikation die Mitteilungselektion vereinfachend als *Handeln* aus, so daß Mitteilende leichter als „Handelnde“ (Sprechende, Schreibende, etc.) identifiziert werden können.

Die Gleichsetzung von Mitteilung und Handeln ist das Konstrukt der Kommunikation. Handeln kann dann jedoch nicht mehr vom „Individuum“ hergeleitet werden. Die Systemtheorie verwendet daher das Schema *Erleben | Handeln*, das ebenfalls eine in der Kommunikation praktizierte *Zurechnungskonvention* darstellt:

<i>Erleben</i>	<i>Handeln</i>
Beim <i>Erleben</i> wird die Zustandsänderung eines Systems <i>seiner Umwelt</i> zugerechnet. Weitere Anknüpfungspunkte müssen folglich in der systemischen Umwelt gesucht werden.	Beim <i>Handeln</i> wird die Zustandsänderung eines Systems <i>ihm selbst</i> zugerechnet, so daß Ausgangspunkte für weitere Handlungen festgelegt werden.

#### 4) „Verstehen“ als Komponente des Kommunikationsbegriffs

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß von „Kommunikation“ erst dann die Rede sein kann, wenn der bloße Unterschied „Mitteilung - Information“ *verstanden* (= in die Unterscheidung *Mitteilung | Information* transformiert, das heißt: „beobachtet“) wird. Ohne diese digitalisierende Umwandlung bleibt der Unterschied kommunikativ folgenloser „Lärm“, den Bewußtseine (non-)verbal hervorgebracht haben.<sup>25</sup> Das bedeutet, daß ein *unbeobachteter* Unterschied keine differentielle Identität und keinen Sinn (entsprechend der Unterscheidung *Aktualität | Potentialität*) aufweist.

Allgemein besteht dabei zwischen der unterschiedsbasierten *Operation* und der unterscheidungs-basierten *Beobachtung* folgende *Beziehung*:

- Eine Beobachtung beobachtet immer *eine andere Operation* - und niemals sich selbst als Operation.
- Es ist demnach stets eine Anschlußoperation notwendig, die die Vorgängeroperation beobachtet, so daß der operative Unterschied (dieser Anlaß) *nachträglich* in eine systeminterne Unterscheidung (ein Ereignis) transformiert wird.
- Insofern für diese Anschlußoperation dasselbe gilt, können wir das *kommunikative Verstehen* als das „Errechnen sozialer Anschlüsse durch ein spezifisches Nachtragsmanagement“ bestimmen.

---

<sup>25</sup> Dieser „Lärm“ kann für Bewußtseine allerdings durchaus „Sinn machen“ - auch wenn er für die Kommunikation folgenloses Rauschen darstellen mag. Denn ein Bewußtsein kann ihn z.B. für sich weiterdenken.

Interessant, weil *seltsam* ist das für die Kommunikation charakteristische Nachtragsmanagement aufgrund seiner *eigentümlichen Zeitverhältnisse*. Zunächst ist dabei festzuhalten, daß zwischen der Mitteilung einer Information (als Unterschied) und dem Verstehen (als digitalisierender Umwandlung dieses Unterschieds) eine „Sinnbruchmöglichkeit“ (Peter Fuchs) besteht.

Zur Bezeichnung dieser Sinnbruchmöglichkeit werden in der Systemtheorie *räumliche Metaphern* wie „Riß(linie)“, „Spalt“ oder „Graben“ herangezogen. Diese stehen für die *Nichtkoppelbarkeit* der Denk- und Vorstellungsoperationen zweier verschiedener, Kommunikation „irritierender“ Bewußtseine.

Die räumlichen Metaphern verweisen aber auch - und vor allem - auf ein *Problem der Verzeitlichung* im Sinne eines *zeitlichen Abstands*. Aufgrund dieses zeitlichen Abstands sind die Zeitverhältnisse der *Synthese* von „Mitteilung-Information und Verstehen“, die der Begriff „Kommunikation“ bezeichnet, so überaus „strange“. Denn die *Aktualität* der herangetragenen Unterscheidung (dieses Ereignisses) wird in einen Moment verlagert, in dem dieses Bezugsereignis *nicht mehr „ist“*. Die Identifizierung jedes „aktuellen“ Ereignisses erfolgt somit immer *nachträglich!*

Die „Synthese“ der Kommunikation stellt also eine besondere *Ereignisverknüpfung* dar, bei der drei Merkmale hervorzuheben sind:

- *Die Sinnförmigkeit*: Durch die Digitalisierung als dem *nachträglichen* Herantragen der Unterscheidung *Mitteilung | Information* an den Unterschied „Mitteilung - Information“ werden zugleich die *alternativen Virtualitätshorizonte* der Mitteilung und der Information „aufgespannt“. Und das heißt: Es werden nachträglich *Möglichkeiten von Sinn* (= als der Unterscheidung *Aktualität | Potentialität*) erzeugt. Denn die Unterscheidung *Mitteilung | Information* entspricht *aktuellen* Selektionen und die Virtualitätshorizonte verweisen auf die zugehörigen *Potentialitäten*.

Medien wie „Sinn“ oder „Sprache“ können sich freilich nicht selbst betreiben, so daß sich Bewußtsein und Kommunikation der medialen Ordnungsform „Sinn“ und Sinn „bestimmender“ Medien (Sprechsprache, Schrift, usw.) bedienen, um ihre je eigensinnigen *Operationen* fortzusetzen.

Dabei (re)produziert die Kommunikation Sinn, ohne ihn (im Sinne des Bewußtseins) „verstehen“ bzw. „abgreifen“ zu können. Genau diese Sinnverar-

beitung vermittelt Zeichen ist aber eine besondere *Eigenleistung des Bewußtseins*.<sup>26</sup>

- *Die Zeitstrahlgegenläufigkeit*: Um diesen Aspekt nachvollziehen zu können, müssen wir im Anschluß an Peter Fuchs [siehe ders. (1998)] zwischen zwei Arten von Zeit unterscheiden: der *Naturzeit* und der *Sinnzeit*.
  - Zur *Naturzeit*: Die Naturzeit, die auch für sonstige biologische Systeme gilt, steht für den *nicht umkehrbaren* Ablauf der Zeit. In dieser Zeitform kann das gegenwärtig Geschehene das bereits Geschehene nicht mehr nachträglich beeinflussen.
  - Zur *Sinnzeit*: Diese Zeitform findet sich bei den Sinn-Systemen „Bewußtsein“ und „Kommunikation“ wieder. Hier geschieht jede Erzeugung von Sinn *nachträglich*, so daß jede unterscheidungs-basierte (= differentielle) Identität *umkehrbar* ist.

Beide Zeitvarianten verweisen in bestehenden Sinn-Systemen aufeinander, da der nicht umkehrbaren Naturzeit eine umkehrbare *differentielle Sinnzeit* „abgerungen“ werden muß.

Befremden löst beim „gesunden Menschenverstand“ freilich aus, daß in der *Mitteilung-Information-Verstehen-Synthese*, die Kommunikation ausmacht, die Unterschiede (Anlässe) *rückwärts* = *in Umkehrung der Naturzeit* als Unterscheidungen (Ereignisse) erzeugt werden - und zwar (als Synthese) *simultan*! Den *Sinnzeitverhältnissen* der kommunikativen Synthese liegt daher der Widerspruch der „retroaktiven Gleichzeitigkeit“ zugrunde.

- *Die Nicht-Kausalität*: Aus dem Voranstehenden folgt, daß die nachträgliche Beobachtung dem jeweiligen (Vor-)Ereignis eine virtuelle (umkehrbare) „Lage“ gibt. Vergangene Ereignisse können die anschließende Beobachtung (sope-ration) aber nicht mehr *kausal* erreichen. Denn letztere ist von der Vorgängeroperation, die ihrerseits eine Vorgängeroperation beobachtet hat, durch eine „Rißlinie“ getrennt.

Nach diesen nicht ganz einfachen und wegen ihrer Kontraintuitivität sehr gewöhnungsbedürftigen Erläuterungen können wir die kommunikative Selektion „Ver-

---

<sup>26</sup> Wir gehen darauf in Abschnitt III.2.c. genauer ein, wenn wir das Zusammenspiel der operierenden Systeme „Bewußtsein“ / „Kommunikation“ und der Medien „Sinn“ / „Sprache“ beschreiben.

stehen“ wie folgt zusammenfassen:

- 1) Das kommunikative Verstehen ist der sozial „errechnete“ Anschluß, mit dem die *Sinnbruchmöglichkeit* zwischen Mitteilung / Information und Verstehen *überbrückt* wird.
- 2) Diese Sinnbruchmöglichkeit ist ein „seltsames Intervall“, an das sich mit räumlichen Metaphern wie „Riß(linie)“ oder zeitlichen Metaphern wie „zeitlicher Abstand“ angenähert wird - ohne es jedoch dadurch angemessen erfassen zu können.
- 3) Kommunikatives Verstehen *funktioniert* nun wie folgt: Der Unterschied (!) „Mitteilung - Information“ bildet ausgehend von „lärmenden“ Bewußtseinen den *Anlaß* für einen unterscheidungsbasierten Nachtrag (eine *Beobachtungsoperation*). Durch diesen Nachtrag werden sowohl die Unterscheidung *Mitteilung | Information* als auch die jeweiligen Sinnmöglichkeiten (die *aktuellen* Selektionen „Mitteilung“ / „Information“ und die zugehörigen Horizonte der *potentiellen* Alternativen) erzeugt.
- 4) Nur Bewußtseine können diese Sinnmöglichkeiten jedoch „abgreifen“. Kommunikation (re-)produziert dagegen Sinn, ohne ihn wie das Bewußtsein zu „verstehen“. Wir haben es bei Kommunikation daher mit einem „puren Sinnverkettungsmechanismus“ zu tun, der weder „denken“ (vorstellen, fühlen, etc.) noch „wahrnehmen“ kann.
- 5) Die in der Kommunikation (dieser *Syntheseleistung*) auftretenden „Sinnzeitverhältnisse“ sind *widersprüchlich*. Denn es liegt eine „retroaktive Gleichzeitigkeit“ vor.
- 6) Das kommunikative Verstehen (nicht im Sinne einer unterscheidungsbasierten „Beobachtung“, sondern im Sinne einer „Operation“) stellt nun seinerseits als Unterschied „Mitteilung - Information“ einen *Anlaß* für einen weiteren ereigniserzeugenden Nachtrag dar, für den dasselbe gilt, usf.  
„Nachtragsmanagement“ ist dann das Kürzel für diese eigentümliche kommunikative Ereignis-Verknüpfung.

## 5) Fazit

- Die *allgemeine Funktion* von Kommunikation besteht darin, den von Bewußtseinen ausgestoßenen kompakten (non-)verbalen Verhaltensstrom (diesen „Lärm“) in die Selektionen „Mitteilung, Information und Verstehen“ zu zerlegen und dann zu synthetisieren. Bei allen drei Selektionen handelt es sich somit um *rein kommunikative* (= bewußtseinsfreie) *Vorgänge*.
- Die kommunikative Digitalisierung verwandelt den Unterschied „Mitteilung - Information“ in die Unterscheidung *Mitteilung | Information*. Das heißt: Der Unterschied wird „beobachtet“ = „verstanden“ (im Sinne der Errechnung eines *sozialen Anschlusses*). Diese Umwandlung können wir als *dreistellige Syntheseleistung* charakterisieren.
- Diese Syntheseleistung erfolgt unter *widersprüchlichen Sinnzeitverhältnissen*: Die Synthese von „Mitteilung, Information und Verstehen“ vollzieht sich *gleichzeitig* und (wegen der retroaktiven bzw. nachträglichen Ereignis-Erzeugung) als *Umkehrung der Naturzeit*. Wir sprachen daher vom Widerspruch der „retroaktiven Gleichzeitigkeit“.

- Kommunikation als diese Syntheseleistung entzieht sich nun generell der *direkten Beobachtung*: sie läßt sich allein indirekt „erschließen“. Das ist um so mehr der Fall, weil das Bewußtsein den Kommunikationsmechanismus nie anders denn als bewußtseinsförmige Beobachtung zu erfassen vermag. Präziser: Wenn das Bewußtsein Kommunikation zu beobachten glaubt, dann handelt es sich nur um seine Gedanken, deren *fremdbezügliches (Umwelt-)Konstrukt* „Kommunikation“ heißt!
- Die *unbeobachtbare* Synthese „Kommunikation“ vereinfacht sich selbst, indem sie den von mindestens zwei verschiedenen Bewußtseinen produzierten „Lärm“ (diesen kompakten Verhaltensstrom) als (non-)verbale „Äußerungen“ aufgreift bzw. „zerlegt“. Mit anderen Worten: Kommunikation flaggt sich selbst vereinfacht als *Handlungssystem* aus. Das geschieht auf zweierlei Weise:
  - In der Mitteilung werden Bewußtseine als *Kommunikationsadressen* (= Personen) *rekonstruiert*, denen sodann das „Mitteilungshandeln“ zugeordnet werden kann. Damit findet die Kommunikation Anknüpfungspunkte für weitere Anschlüsse.
  - *Handeln* und *Erleben* werden vom „Menschen“ / „Individuum“ losgelöst, da sie rein in der Kommunikation praktizierte *Zurechnungskonventionen* darstellen: Beim *Erleben* wird die Zustandsänderung eines Systems seiner Umwelt, beim *Handeln* dem System selbst zugeschrieben.
- Die Selbstvereinfachung der Kommunikation als *Handlungssystem* darf freilich nicht fehlinterpretiert werden: „Kommunikation“ und, wie wir im nächsten Unterkapitel sehen werden, "Bewußtsein“ *operieren* zwar, indem sie unter widersprüchlichen Sinnzeit-Verhältnissen Analoges (einwertige Unterschiede) in Digitales (zweiwertige Unterscheidungen) verwandeln. Aber sie „tun nichts“ im herkömmlichen Sinne von Handelnden im dreidimensionalen Raum. Denn sie „sind“ als Unterscheidungen-im-Betrieb (= Ereignis-Systeme) noch nicht einmal einfach an- oder abwesend (Stichwort: retroaktive Gleichzeitigkeit)!  
Sie funktionieren auch nicht nach der Logik von *Operator* (des einwirkenden bzw. „handelnden“ Faktors) und *Operand* (des eingewirkten bzw. ausführenden Faktors). Eher kann von beiden Sinn-Systemen gesagt werden, daß sie eine *Digitalisierungsfunktion bedienen*:

- das sprachlich verfaßte *Bewußtsein* mit Blick auf die *Psyche* und ihren analog-kompakten Strom von Wahrnehmungen und Erlebnissen (= bloße Unterschiede),
- die *Kommunikation* im Hinblick auf den kompakt-analogen (non-)verbal-Verhaltensstrom von mindestens zwei verschiedenen *Bewußtseinen*.

Wenn in diesem Text im besonderen und im Kontext der Systemtheorie im allgemeinen das Bewußtsein und die Kommunikation also „etwas zu tun“ *scheinen*, dann ist das vor allem der *Subjekt-Objekt*-Struktur und dem zugehörigen Handlungsverständnis der (alt-)europäisch-westlichen Sprachen geschuldet. Diese zwingen selbst unpersönliche Naturvorgänge („der Wind heult“, „die Sonne scheint“, etc.) in das akteurszentrierte Prokrustesbett, das am Subjekt / Objekt Aktivität und Passivität unterscheidet.

Angemessener wäre in diesem Zusammenhang bspw. die chinesische Sprache, die die Unterscheidung von „aktiv“ und „passiv“ meistens offen läßt und Handlungen nicht unter dem Aspekt eines „Ausführenden“ (eines Subjekts, eines Akteurs) beschreibt. Handlungen werden vielmehr unter dem Aspekt des „Funktionierens“ präsentiert [siehe Jullien (1999), S. 78].

Der Hintergrund für dieses uns fremd anmutende Handlungsverständnis ist, daß in der (alt-)chinesischen Tradition „menschliches“ Verhalten als ein geregelter und stetiger Prozeß der „Transformation“ (Stichworte: *yin* und *yang*) angesehen wurde. In dieser Hinsicht entsprach das Verhalten anderen natürlichen oder sozialen Vorgängen. Handeln wurde in diesem kulturellen Kontext folglich weder als eine „bestimmte Tätigkeit“ noch als eine „isolierbare Einheit“, die als Grundeinheit des Verhaltens dienen konnte, aufgefaßt.<sup>27</sup>

Diese kulturelle Relativierung belegt – wir haben bereits zu Beginn dieses Leitfadens darauf hingewiesen –, daß „Handlungen“ ohne Be- und Zuschreibungen (und damit ohne das Zusammenspiel von Kommunikation, Bewußtsein, Sprache und Sinn) *nicht bestimmt* werden können. Handeln ist daher

---

<sup>27</sup> Siehe hierzu generell die erwähnte Studie von François Jullien, die die (alt-)europäisch-griechische und die (alt-)chinesische Tradition bzgl. ihrer unterschiedlichen Konzeptionen von Wirkksamkeit und Strategie vergleicht. Verwiesen sei ferner auf Bormann (2003b), in dem diese beiden „Wirksamkeitstraditionen“ mit der systemtheoretischen Unterscheidung von Einfluß und Macht in Beziehung gesetzt werden.

auch *keine* anthropologische Grundgegebenheit, von der selbstverständlich ausgegangen werden könnte.

### c. Zur Operationsweise des Bewußtseins

#### 1) Zum Selektionsprozeß des Bewußtseins allgemein

Der Selektionsprozeß des Bewußtseins erfolgt als *Aufmerksamkeitsorientierung*. Hierbei kommt das *Verstehen* eines anderen Bewußtseins durch Projizieren der Unterscheidung *System (Innen) | Umwelt (Außen)* auf das beobachtete Bewußtsein zustande.

Ausgehend vom allgemeinen *re-entry System (System | Umwelt)* unterscheidet das beobachtende Bewußtsein also *in sich* „Innen“ und „Außen“ am beobachteten Gegenüber. Zugleich werden *Vermutungen* über die Selbstbezüglichkeit (das Innen: Stimmungen, Motive, Interessen, etc.) des Beobachtungsgegenstands“ angestellt.

#### 2) Psyche und Bewußtsein

Die Unterscheidung von „Psyche“ und „Bewußtsein“ wurde im systemtheoretischen Kontext von Peter Fuchs ausgearbeitet, an dessen Argumentation die nachfolgenden Ausführungen anschließen [siehe insbesondere Fuchs (2002a,b)].

Das Verhältnis von *Psyche* (synonym: *psychischem System*) und *Bewußtsein* entspricht dem Verhältnis von *Bewußtsein* und *Kommunikation*. Denn in beiden Fällen produziert das jeweils zuerst genannte System aus der Sicht des zuletzt genannten Systems einen kompakten Strom von Unterschieden bzw. Anlässen, den es in Unterscheidungen (Ereignisse) umzuwandeln gilt.

Bewußtsein und Kommunikation bedienen demnach beide eine Funktion der *Digitalisierung*. Das beinhaltet, daß beide Systemarten

- die Medien „Sinn“ und „Sprache“ zur Fortsetzung ihrer je eigenen Operationen benutzen [siehe Abschnitt III.2.d.] und
- das bereits geschilderte „Nachtragsmanagement“ praktizieren, das sich unter anderem durch das widersprüchliche Sinnzeitverhältnis der „retroaktiven Gleichzeitigkeit“ auszeichnet.

Zugleich sind *zwei wichtige Unterschiede* festzuhalten:

- Bewußtseine können (Sprach-)Zeichen „auslesen“ und damit Sinn „verarbeiten“. Kommunikation ist weder zum einen noch zum anderen in der Lage. Sie

stellt als reiner Sinnverkettungsmechanismus nur „Sinn-Projektionsoberflächen“ zur Verfügung, auf die Bewußtseine dann sprach- und sinnverarbeitend zugreifen können.

- Bewußtsein *differenziert sich aus der Psyche heraus*. Diese *Binnendifferenzierung* erfolgt durch *sprachliche „Formatierung“*, da die frühkindliche Psyche immer wieder der Kommunikation ausgesetzt wird. Die in der Sozialdimension erzeugten (Sprach-)Zeichen werden somit als „Nicht-Privates“ in das psychische System „eingeschrieben“.

Bewußtsein ist folglich ein *emergentes Produkt der Ko-Produktion von nicht-sprachlicher, kompakt-diffus wahrnehmender bzw. erlebender Psyche* einerseits und *Kommunikation* andererseits. Oder kürzer: Bewußtsein ist „Sprache-in-psychischer-Operativität“ (Peter Fuchs). Auf die damit verbundenen *Folgen* gehen wir später ein.

Wenn Kommunikation dagegen als *emergentes System* eigener Art „aufspringt“, dann ist das nicht auf einen Prozeß der Binnendifferenzierung zurückzuführen. Es kommt vielmehr zu einem eigentümlichen Zerlegungs- und Syntheseprozess, weil *verschiedene Bewußtseine* ihre jeweiligen Denk- und Vorstellungsoperationen *nicht* miteinander kurzuschließen vermögen.

Freilich: Käme es zu diesem Kurzschluß, so befänden wir uns in dem absurden Abgrund, den traditionelle *communio*-Ansätze via Intersubjektivität oder sozialem Bewußtsein ansteuern, so daß gälte: keine Kommunikation, kein Bewußtsein, keine Sprache und kein Sinn.

Mit den voranstehenden Erläuterungen im Rücken können wir jetzt das Verhältnis von Psyche und Bewußtsein noch präziser bestimmen: Die Psyche ist nicht-sprachlich bzw. nicht-zeichenhaft verfaßt. Sie zeichnet sich vielmehr durch einen *kompakt-diffusen* Strom des Erlebens und Wahrnehmens auf. Mit anderen Worten: Sie ist eine *analoge* Produzentin von reinen Unterschieden, die das Bewußtsein als Anlässe für seine *Digitalisierung* aufgreifen kann.

Peter Fuchs zufolge operiert die Psyche dennoch „sinnhaft“, auch wenn Sinn erst mit der Unterscheidung (!) *Aktualität* | *Potentialität* anfällt. Von Sinn kann in diesem Fall aber nur „rudimentär“ und „unbestimmt“ - im Sinne einer „Sinnverschmierung“ (Fuchs) - die Rede sein. Der Ausdruck „Sinnverschmierung“ könnte

dabei als eine Art diffus-kompakte wolkenähnliche Formation veranschaulicht werden.

Durch die sprachliche Formatierung wird diese psychische Diffusität *digital* (im Sinne des Herantragens von Sprachunterscheidungen = Zeichen) *strukturiert*. Somit können sich im Wahrnehmungs- und Erlebensstrom *Episoden* bzw. *Ereignis-Sequenzen* herausbilden.

Oder anders formuliert: Die *Simultaneität* psychischen Wahrnehmens und Erlebens wird in die sprachbasierte *Sequentialität* des Bewußtseins umgewandelt. Dabei fällt eine „ordnungsfähige Zeit“ (Fuchs) in Form von „Episoden“ an. In diesem Sinne bedient Bewußtsein als *Sprachunterscheidungen-im-psychischen-Betrieb* eine „digitalisierende Sequentialisierungsfunktion“.

Mit den Sprachzeichen ist es möglich, Sinn als Einheit von Aktualität und Potentialität zu *bestimmen*. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an das schon erwähnte Zusammenspiel von *paradigmatischer* und *syntagmatischer* Achse in der Linguistik: Auf der waagrechten Achse des Syntagmas werden Sprachformen (= *aktuelle* Selektionen) kombiniert. Auf der senkrechten Achse des Paradigmas laufen die *alternativen Sprachformen* (= *potentielle* Selektionen als virtueller Horizont) mit.

Die sprachliche Formatierung des Bewußtseins ist nun die Voraussetzung dafür, daß Bewußtsein seine ureigene „Auslese-Leistung“ (= die Verarbeitung von Zeichen und Sinn) vollbringen kann. Genau das vermag Kommunikation nämlich nicht: Sie verkettet nur Sinn“oberflächen“ und stellt sie den Bewußtseinen für entsprechende Zeichen- und Sinnverarbeitungsprozesse zur Verfügung.

Fazit: Die Psyche fungiert als *analoge* Produzentin von Anlässen für den *digitalisierenden* Sequentialisierungsprozeß des Bewußtseins.

Welche *Folgen* zieht nun diese systemtheoretische Bestimmung von Psyche und Bewußtsein nach sich?

*Folge 1:* Aus der durch die Kommunikation „ausgelösten“ sprachlichen Formatierung des Bewußtseins ergibt sich, daß Bewußtsein als „Nicht-Privates“ in die Psyche „eingeschrieben“ wird: „Es“ entspricht der „Sprache-in-psychischer-Operativität“ (Peter Fuchs). Wir sprachen in diesem Zusammenhang auch von der wechselseitigen „Konditionierung“ des „aufspringenden“ Bewußtseins durch Psyche und Kommunikation.

*Folge 2:* Wenn wir Bewußtsein als „Sprachunterscheidungen-im-psychischen-Be-

trieb“ konzipieren müssen, dann bedeutet das, daß Bewußtsein aufgrund seiner sprachlichen Verfaßtheit zutiefst *konventionell* und *allgemein* (= nicht privat) ist: „Es“, besser: der *sprachbasierte Betriebsmodus der Psyche*, kann somit weder *einzigartig* noch *autonom* sein.

Die „Autonomie“ des Bewußtseins löst sich auf, weil „es“ sowohl auf die Psyche als Lieferantin für Digitalisierungsanlässe als auch auf die Kommunikation als relevante Umwelt *angewiesen* ist. Zwar kann Bewußtsein über längere Zeit ohne Kommunikation auskommen - aber ganz ohne Kommunikation würde „es“ wohl in Stumpf- oder Wahnsinn enden.

Aufgrund der sprachlichen Konventionalität und Allgemeinheit bleibt ferner von der „Einzigartigkeit“ des Bewußtseins kaum etwas übrig. Denn es sind wenig Spielräume für „wirklich“ Eigenwilliges vorhanden. Wir haben es in der Moderne daher vor allem mit *Inszenierungen von Einzigartigkeit* zu tun. Diese sind wiederum auf den in der modernen, vor allem „westlichen“ Gesellschaft festzustellenden *Individualisierungsschub* zurückzuführen.

Falls es dennoch einmal zu sprachlichen (und anderen) Verhaltensauffälligkeiten kommt, die sozial nicht akzeptiert werden, so greifen unter Umständen rasch juristisch-psychiatrische Strategien der *sozial reintegrativen Ausschließung*.<sup>28</sup>

Vor diesem Hintergrund können wir Bewußtsein zusammenfassend bestimmen als:

*eine dynamische, konventionelle und digitalisierend-sequentialisierende Auto-Skript-Funktion.*

Die Betonung liegt hierbei auf „Funktion“. Das bedeutet: Bewußtsein *bedient* die bzw. entspricht der besagte(n) *Auto-Skript-Funktion*. Damit sind Ausdrücke wie „ist“ (im Sinne von Sein-Nichtsein, anwesend-abwesend) und „es“ (als Subjekt, als Akteur, als dingähnliches Etwas im dreidimensionalen Raum, etc.) zur Charakterisierung des Bewußtseins *völlig irreführend*.

*Folge 3:* Aus der Bestimmung von Bewußtsein als Sprachzeichen und Sinn verarbeitendes System folgt im Umkehrschluß, daß die Psyche *kein Sinn-System* darstellt. Denn sie operiert - „sinnverschmierend“ bzw. „nur rudimentär sinnhaft“ -

---

<sup>28</sup> Apropos sozial nicht geduldete Verhaltensauffälligkeiten: Für einen „Test“ mag es ausreichen, im Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis wiederholt „ungewöhnliche“ Farbwahrnehmungen zu schildern und / oder laute Selbstgespräche (am besten mit verschiedenen Stimmen) zu führen.

mit reinen Unterschieden. Daher ist die Psyche das „Nicht-Bewußte“ (Peter Fuchs). Und sie kann folglich auch keine relevante Umwelt für Kommunikation sein.

*Fazit:* Allein Bewußtsein und Kommunikation sind aus systemtheoretischer Sicht „Sinn-Systeme“, wobei letzteres die Sinn-Oberflächen verfügbar macht und ersteres diese mittels Sprachzeichen abgreifen und damit Sinn bestimmen kann. Beide System-Arten sind somit füreinander die jeweils *relevante Umwelt*. Mit anderen Worten: Die Leitunterscheidung, von der wir auszugehen haben, heißt *Bewußtsein | Kommunikation*.

Wir werden in Abschnitt III.2.d. allerdings sehen, daß diese Leitunterscheidung *ein vereinfachendes Kürzel* ist. Denn wenn wir die zugehörigen re-entries [*System (System | Umwelt)*] auf beiden (!) Unterscheidungsseiten ausbuchstabieren, so treten monströse re-entry-Verschlingungen auf. Diese Verschlingungen verweisen auf den engen Zusammenhang beider Systemarten. Wir erläutern diese Verbindung nachfolgend anhand der Stichworte „strukturelle Kopplung“ und „konditionierte Co-Produktion“ von Bewußtsein und Kommunikation mit Blick auf die Medien „Sinn“ und „Sprache“.

#### **d. Zur „strukturellen Kopplung“ von Bewußtsein und Kommunikation mittels der Medien „Sinn“ und „Sprache“**

Unsere Einstiegsfrage in diesen Abschnitt heißt: Wie können Bewußtsein und Kommunikation als operational geschlossene Systeme ihre Beziehungen als wechselseitig relevante Umwelt gestalten? Immerhin ist weder ein „Hinüberdenken“ noch ein „Herüberkommunizieren“ im Sinne eines Kurzschlusses der verschiedenen Systemarten möglich.

Die Antwort lautet: Die Sinn-Systeme gestalten ihre Umweltbeziehungen auf der Grundlage der „strukturellen Kopplung“. Das besagt, daß die Systeme „Bewußtsein“ und „Kommunikation“ nicht völlig unabhängig voneinander funktionieren können - auch wenn Bewußtsein eine gewisse Zeit *ohne* Kommunikation auszukommen vermag. Zugleich setzen sie jedoch stets nur ihre eigenen Operationen fort.

Wie haben wir uns dieses „Zusammenspiel“ konkret vorzustellen? Bei der Beantwortung dieser Frage gilt es, zwei Aspekte zu unterscheiden.

Der erste Aspekt verweist darauf, daß wir es bei Bewußtsein und Kommunikation

mit einem „simultanen Einheitsgeschehen“ zu tun haben, das sich nicht in diese Einheit / Gleichzeitigkeit auflösen läßt. Denn es werden - jeweils ausgehend vom einen oder anderen System - Bewußtsein *und* Kommunikation *beobachtet*. Diesen Sachverhalt handeln wir unter dem Stichwort „konditionierte Co-Produktion“ (Peter Fuchs) ab.

Der zweite Aspekt betrifft die Rolle der Medien „Sinn“ und „Sprache“, die die „strukturelle Kopplung“ erst ermöglichen. Die Sprache bestimmt dabei nicht nur Sinn, sondern sie kann von beiden Systemarten so genutzt werden, daß „Irritationen“ zustande kommen - auch wenn jedes Sinn-System weiterhin nur seine eigenen Operationen fortschreibt.

### 1) Zur „konditionierten Co-Produktion“

Die These der „operationalen Geschlossenheit“ von Bewußtsein und Kommunikation geht Hand in Hand mit der These der „strukturellen Kopplung“ beider Systemarten. Wer also „operational geschlossen“ sagt, der muß auch „strukturell gekoppelt“ sagen.

„Strukturelle Kopplung“ bedeutet zunächst, daß beide Systemtypen *nur indirekt* als wechselseitige „Irritationsquellen“ für einander *zugänglich* sind, so daß sie sich *synchron* zur digitalen Produktion von Ereignissen (Unterscheidungen) anregen. Demzufolge speisen weder Bewußtseine etwas in die Kommunikationsdimension ein noch überträgt die Kommunikation etwas in die Bewußtseinsdimension.

Die These der „strukturellen Kopplung“ wird nun durch den Begriff der „konditionierten Co-Produktion“ präzisiert, der auf Peter Fuchs zurückgeht [siehe ders. (2001); (1998)]. Dieser Begriff soll zweierlei anzeigen:

Erstens verweist „konditioniert“ auf den *historischen* bzw. *prozessualen* Charakter der emergenten Bewußtseins- und Kommunikationsdimension.

Zweitens bedeutet „Co-Produktion“, daß der re-entry von *System* (*System* | *Umwelt*) auf *beiden* Seiten der Unterscheidung *Bewußtsein* | *Kommunikation* auftritt.

Wenn wir diese re-entries ausformulieren und damit dieses „Kürzel“ in entsprechende re-entry-Verschlingungen überführen, so heißt die Unterscheidung:

*Bewußtsein* (= System) [*Bewußtsein* (= System) | *Kommunikation* (= Umwelt)] | *Kommunikation* (= System) [*Kommunikation* (= System) | *Bewußtsein* (= Umwelt)].

Damit wird deutlich, daß Bewußtsein niemals Kommunikation direkt beobachten kann. „Es“ konstruiert sie allein als *bewußtseinsinterne Umwelt*. Ebenso kann Kommunikation Bewußtsein nur als kommunikative Umwelt mittels Zurechnungskonventionen (als Mitteilende, als Personen) rekonstruieren.

„Co-Produktion“ besagt vor diesem Hintergrund, daß ein simultanes Einheitsgeschehen jeweils von Bewußtsein oder Kommunikation her „als-zwei-Dimensionen“ *beobachtet* wird. Kommunikation und Bewußtsein stellen also „Unterscheidungen-im-Betrieb“ dar, deren Effekte jeweils auf das andere System als Umwelt verweisen.

Das heißt im Klartext: Weder Kommunikation noch Bewußtsein können als „autonomes“ Geschehen angesehen werden. Sie „springen“ vielmehr als emergente Phänomene in der Unterscheidung *Bewußtsein | Kommunikation* „auf“.

## 2) Die Medien „Sinn“ und „Sprache“

Wir haben das Sinn-Medium, das in der Systemtheorie bereits vorzeichenhaft bzw. vorsprachlich vorliegen soll, als die Unterscheidung von *Aktualität* (= aktueller Selektion) und *Potentialität* (= einem mitlaufenden Virtualitätshorizont von Alternativen, die grundsätzlich durch spätere Selektionen aktualisiert werden können) vorgestellt. Dieser Virtualitätshorizont wird *zugleich* mit der jeweils aktuellen Selektion erzeugt: Er liegt *nicht* als zuvor existierender Container vor, aus dem einfach entsprechende Alternativen entnommen werden können. Dieser Horizont ist zudem (wie ein „Kontext“) „offen“, das heißt: nicht endgültig zu schließen.

Vor diesem Hintergrund können wir feststellen, daß Sinn einen medialen „Mechanismus“ bezeichnet, bei dem mit der jeweils *aktuellen Selektion* ein *Überschuß* an Verweisungen anfällt - ohne daß dieser Überschuß (dieses sinnhafte „Und-so-weiter“) aktuell jemals *abzuschließen* wäre. Und diese Sinnverweisungsüberschüsse werden seitens der Kommunikation als Sinn-„Oberflächen“ projiziert, so daß das Bewußtsein diese vermittels Sprachzeichen „auslesen“ (= verstehen / verarbeiten) kann.

Das Medium „Sprache“ *spezifiziert* das Sinn-Medium, wobei mit den Sprachunterscheidungen (den Zeichen) entsprechende Sinn-Projektionen anfallen. Im Alltag herrscht aber ein *schematischer* Zeichengebrauch vor. Das heißt, daß der Unterscheidungscharakter der Zeichen im Normalfall nicht ständig erinnert werden

muß. Mit anderen Worten: Es muß keine Aufmerksamkeit für die eingesetzten Unterscheidungen und die expliziten „Bedeutungen“ abgezweigt werden. Somit ist es möglich, sich vor allem auf die „gegenstandsorientierte“ (= fremdbezügliche) *Bezeichnungsfunktion* zu konzentrieren und den Sinn implizit zu verstehen. Erst im Falle von „Störungen“ (Unklarheiten, Mißverstehen, etc.) ist es notwendig, die schematische Beobachtung aufzugeben und in die Beobachtung von Unterscheidungen (der Zeichen selbst) umzuschalten sowie den jeweiligen Sinn zu „erläutern“.

Abgesehen von der *Spezifizierung von Sinn* kommen dem Sprachmedium noch drei weitere *Schlüsselfunktionen* zu:

- Mit Sprache wird *die kommunikative Unwahrscheinlichkeit, daß ego alter verstehen (als Errechnen kommunikativer Anschlüsse!) kann, überwunden*. Die Sprache hat sich aus Kontexten der unmittelbaren Wahrnehmung herausdifferenziert, wobei das Operieren mit Sprachzeichen derart *auffällig* ist, daß Kommunikation fast unvermeidlich in Gang kommt. Denn die Sprache legt die für Kommunikation zentrale Unterscheidung von „Mitteilung“ und „Information“ nahe.

Mit Blick auf das „soziale Verstehen“ (diesen Anschlüssen) können traditionelle Annahmen (die Rekonstruktion eines „eigentlichen“, bewußtseinsbezogenen Sinns, die Identität von Sinn oder Konsens) fallen gelassen werden. Für das Funktionieren von Kommunikation sind diese Annahmen unerheblich. Allerdings werden im Alltag ähnliche Bedeutungen und Binnenzustände der Bewußtseine sowie Konsens *illusionär unterstellt* - und diese Illusionen bleiben intakt, solange mitlaufende Verstehenstests und Annahmeerwartungen nicht negativ ausfallen. Diese Illusionen werden jedoch durch den begrenzten Vorrat an Zeichen, grammatische Kombinationsbeschränkungen sowie den schematischen Gebrauch der Zeichen, der im Normalfall die Erläuterung der Zeichen erübrigt, gestützt.

- Mit Sprache wird zudem ein *Negationsmechanismus* eingeführt, für den es bspw. in den reinen Wahrnehmungsmedien keine Entsprechung gibt. Denn „nicht wahrnehmen“ ist keine mögliche Wahrnehmungsoperation. Die Möglichkeit zur *Verneinung* und damit zur *Verdoppelung* aller Aussagen (= eine Ja- und eine Nein-Fassung) tritt erst mit der Sprache auf.

Diese zweite Sprachfunktion verweist auf eine *zentrale* Besonderheit der systemtheoretischen Konzeption von Kommunikation: Die Annahme oder Ablehnung eines Kommunikationsangebots bleibt *außerhalb* der dreistelligen Synthese, die wir als kommunikative Grundeinheit bezeichnet haben! Es wird daher von „4. Selektion“ gesprochen.

Dabei handelt es sich um eine weitere Kommunikation, die sich mit der Frage der *kommunikativen Überzeugung* befaßt. Bei der kommunikativen Überzeugung bleiben die Binnenzustände der beteiligten Bewußtseinen jedoch außen vor. Es geht allein darum, daß ein Kommunikationsangebot der Anschlußkommunikation zugrunde gelegt wird.

Aufgrund der Trennung von Sinnverstehen (im *sozialen* Sinne) und kommunikativer Überzeugung werden Problemlösungen erforderlich, die die eigentlich *wahrscheinliche Ablehnung* eines Kommunikationsangebots in eine *Annahmewahrscheinlichkeit* verwandeln.

- Die *zentrale Funktion* von Sprache besteht in der *strukturellen Kopplung* der operational geschlossenen Systeme „Bewußtsein“ und „Kommunikation“. Denn das Medium „Sprache“ kann der Kommunikation die Irritationen der endogen unruhigen Bewußtseine „zuspielen“ - ohne daran zu „zerbrechen“ [siehe Luhmann (1997a), S. 108ff.].

Mit anderen Worten: Beide Systemtypen vermögen Sprache so zu „nutzen“ [beachte FN 29!], daß wechselseitig Irritationen ausgelöst werden, obgleich jedes System im Rahmen der konditionierten Co-Produktion nur seine eigenen Operationen fortsetzt.<sup>29</sup>

Fazit: Die These der „strukturellen Kopplung“ ergibt sich aus der These der „operationalen Geschlossenheit“ von „Bewußtsein“ und „Kommunikation“. Und *Medialität* (Sinn und Sprache) ist die Entsprechung von *Operationalität*. Die systemtheoretische Konzeption von Kommunikation beginnt folglich erst mit dem Quartett „Bewußtsein-Kommunikation“ als operierenden Systemen und „Sinn-Sprache“ als operativ genutzten Medien. Das beinhaltet zweierlei:

---

<sup>29</sup> Kommunikation kann jedoch keine Sprache „direkt verarbeiten“ (sie kann ja *nicht wahrnehmen*). Es geht dabei vielmehr um das „sinnhafte“ Selektivstellen von verbalen (oder nonverbalen) *Verhaltensäußerungen*, die dadurch als aktuelle Auswahl aus einem Horizont virtueller Alternativen erscheinen – und das geschieht hinsichtlich des wie-Aspekts der „Mitteilung“ und des was-Aspekts der „Information“ im Rahmen einer dreistelligen Selektionssynthese.

- Nonverbale „Kommunikation“ ist von verbaler Kommunikation abgeleitet - und nicht umgekehrt.
- Tiere, insbesondere Primaten, können nicht kommunizieren.<sup>30</sup> Auch wenn etwaige Beobachterillusionen bzgl. Affen, Hunden, Katzen, etc. etwas anderes suggerieren mögen. Sinn-Systeme und Nicht-Sinn-Systeme sind also durch eine tiefe Kluft voneinander getrennt: *Projektionen* von Sinn-Beobachtern können diesen Abgrund nicht überbrücken, weil sie *immer nur sinnhaft* möglich sind.

### 3. Die Entfaltung des Ausgangspunkts als doppelte Kontingenzt

Wir haben als systemtheoretischen Ausgangspunkt die *Nichtkoppelbarkeit des Denkens* von mindestens zwei verschiedenen Bewußtseinen angegeben, so daß Kommunikation als eine Dimension mit eigener, auf Bewußtsein nicht zurückzuführender Operationsweise „aufspringt“.

Wir können diesen Ausgangspunkt auch anders und mit Blick auf *Kontingenzt* (= Anders-Möglichkeitsein) als eine *rein hypothetische* kommunikative „Ur-Szene“ entfalten: Angenommen, es stünden sich zwei „Individuen“ als zwei *black boxes* gegenüber, die füreinander völlig intransparent und unkalkulierbar sind. Dann wäre die *Unbestimmbarkeit* dieser sozialen Situation für beide Seiten gegeben. Jede Seite könnte dem völlig *kontingenten* Verhalten des anderen ihr eigenes völlig *kontingentes* Verhalten entgegensetzen. Es herrschte eine Situation der *doppelten Kontingenzt* auf *jeder* Seite, also: eine Situation der *doppelten doppelten Kontingenzt*.

Diese radikale Unbestimmbarkeit der *sozialen* Situation entspricht dem allgemeinen Kurzschluß, bei dem ein System in seiner Tautologie „ein System ist ein System ist ein System...“ gefangen ist. *Jede* Aktivität, die sich dann ereignet, löst die radikale Unbestimmbarkeit auf bzw. unterbricht diesen Kurzschluß: die Bildung von Kommunikation kommt in Gang.

*Faktisch* können sich jedoch *niemals* zwei „Individuen“ ohne jede Voraussetzung und ohne jede soziale Erwartung begegnen. Die Auflösung der doppelten-doppelten Kontingenzt hat *immer schon* stattgefunden, wobei *jeder* Verhaltens“lärm“ von Bewußtseinen zur sozialen Systembildung führen kann.

---

<sup>30</sup> Signalbasierte Reiz-Reaktionsbeziehungen, u.ä. stellen somit *keine* Kommunikation dar.

Kommunikation treibt sich daher *autokatalytisch* an, indem doppelt-kontingente Situationen „quasi erzeugt“ und „immer schon aufgelöst“ werden - ohne daß es jemals bei den Funktionsgrößen *alter ego* und *ego* zur reinen Notwendigkeit oder zur reinen doppelten Kontingenz käme.

Die Erfahrung der *Doppelkontingenz* ist freilich nur eine notwendige, aber *keine hinreichende* Voraussetzung für die kommunikative Systembildung.

- Eine weitere Voraussetzung ist, daß *Handlungen zu koordinieren* sind, da für die Selektion der einen Handlung die andere vorausgesetzt werden muß. Erin- nert sei daran, daß Handeln (wie Erleben) aber in der Kommunikation prak- tiziertere *Konventionen der Zurechnung* darstellen.

Handeln ist vor dem Hintergrund *alternativer* Verhaltensmöglichkeiten (des Handelns wie des Erlebens) *Selektion*. Und jede Selektion verringert wieder- um die doppelkontingente Unsicherheit.

In der Kommunikation können nun ständig Zurechnungskonflikte hinsichtlich Erleben und Handeln auftreten, die *Handlungsaufforderungen* entstehen las- sen. Die doppelte Kontingenz erzeugt dann „Handlungsdruck“, ohne daß die Art und Weise der Handlung vorweggenommen würde.

- Für die kommunikative Systembildung müssen ferner weitere anspruchsvolle Voraussetzungen vorliegen. Zum Beispiel:
  - *Hochkomplexe Umwelten* wie Bewußtseine, Psychen, Gehirne, etc. - von anderen Umweltfaktoren wie einem Energie- und Materiekontinuum gar nicht zu sprechen.
  - *Die Welt als Gesamthorizont der auf Bewußtsein und Kommunikation be- zogenen (Sinn-)Horizonte*. Obwohl wir die Welt als „Unbeobachtbares schlechthin“ bestimmt haben, ist zu „unterstellen“, daß sie als Gesamthorizont kein reiner Zufall „ist“. Sie muß vielmehr eine ausreichende *Strukturdichte* aufweisen, damit sich *nicht-zufällige* Sachauffassungen heraus- bilden können. Ansonsten wären weder Sinn-Systeme noch biologische Systeme existenzfähig.
  - *Die ständige Reproduktion der Vielfalt / Abweichung von Perspektiven und von Wissen*. Diese Voraussetzung ist zumindest *minimal* stets gege- ben, da ansonsten zwei Bewußtseine alles voneinander wissen müßten. Sie wären einander völlig transparent, so daß sich Kommunikation erübrigen

würde. Aufgrund der Nicht-Koppelbarkeit des Denkens beider kann diese Transparenz jedoch niemals vorliegen.

#### **4. Die zentrale Funktion von Kommunikation: Das Verfügbarmachen von Erwartungserwartungen**

Um unsere Exkursion in die systemtheoretischen Kommunikationsgefilde abzurunden, müssen wir uns einer letzten Schlüsselfrage zuwenden. Diese lautet: Worum besteht die *Funktion von Kommunikation*? Oder anders gefragt: Aus welchem Grund sind Kommunikation bzw. soziale Systeme *unersetzlich*?

Unsere Antwort bezieht sich dabei auf die zuvor geschilderte Situation der „doppelten (doppelten) Kontingenz“. Diese Situationen werden durch Kommunikation *aufgelöst*, indem sie *allgemeine Verhaltenserwartungen* in Gestalt von „Erwartungserwartungen“ jeweils aktuell zur Verfügung stellt.<sup>31</sup>

Es ist hervorzuheben, daß *Erwartungserwartungen* ein Sondermerkmal sozialer Systeme darstellen. Denn Erwartungen können sich bspw. auch auf Naturereignisse oder Dinge beziehen. Die Auflösung von *doppelt(-doppelt)kontingenten*, also: *sozialen* Situationen durch Erwartungserwartungen ist dagegen eine Besonderheit der Kommunikations- bzw. Sozialdimension.

Beispiel: Wenn wir uns zu Fremden an eine Haltestelle stellen, um auf den Bus / die (Straßen-)Bahn zu warten, so können wir von bestimmten allgemeinen Verhaltenserwartungen (Abstandhalten, Fahrkartenkauf, Einsteigen in das Verkehrsmittel, Schlängenbildung, etc.) ausgehen. Diese Erwartungen nehmen der sozialen Situation ihre Unbestimmtheit, wobei wir erwarten können, daß auch andere diese Erwartungen erwarten.

Die von sozialen Systemen (Interaktionen, Organisationen, Funktionssystemen) je aktuell bereit gehaltenen Erwartung(erwartung)en ermöglichen darüber hinaus, Enttäuschendes bzw. Überraschendes oder Neues verständlich zu machen.

In den folgenden Unterkapiteln führen wir diese Aspekte weiter aus:

- Unterkapitel a. befaßt sich mit der *Funktion von (Erwartungs-)Strukturen* im Hinblick auf zeithektische Ereignissysteme im allgemeinen und die Kommu-

---

<sup>31</sup> Traditionelle bzw. herkömmliche Ansätze in den Sozialwissenschaften würden an dieser Stelle von Regeln, Normen, sozialer Kontrolle, u.ä. sprechen, die eine *Koordination des Verhaltens* sicherstellen sollen.

nikation im besonderen.

- Abschnitt b. behandelt die *Erwartungsenttäuschung* im Rahmen der Erwartungsbildung.
- Unterkapitel c. thematisiert schließlich zwei grundsätzliche Reaktionen auf die Erwartungstäuschung. Wir sprechen in diesem Zusammenhang von einem *Lernen bejahenden* („kognitiven“) und einem *Lernen verweigenden* („normativen“) *Erwartungsstil*.

#### **a. Zur Funktion von (Erwartungs-)Strukturen**

Zeithektische, also: hochtemporalisierte Systeme zeichnen sich durch eine Produktion von flüchtigen Ereignissen aus. Wie kann angesichts dessen die *Anschlußfähigkeit* für ebenso flüchtige Folgeereignisse sichergestellt werden?

Antwort: Diese Funktion übernehmen „Strukturen“. Strukturen überführen im System durch ein engeres Selektionsmuster von erwartbaren Relationen die unfaßbare in eine *bestimmt-strukturierte* Komplexität [siehe Abschnitt III.2.b.1a)]. Die Beliebigkeit der potentiell anschließbaren Selektionen wird durch Strukturen also drastisch beschnitten.

Strukturen schränken also die kombinatorischen Möglichkeiten von Selektionen ein und garantieren dadurch die Anschlußfähigkeit der (Folge-)Ereignisse. Wer demnach *Ereignis* sagt, der muß auch *Struktur* sagen. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben.

Wichtig ist in diesem Kontext, daß der Begriff der „Struktur“ *keinen* Stabilitätstyp mit unveränderlichen, gegebenen Merkmalen bezeichnet. Strukturen werden nur *als je gegenwärtige* bereit gehalten, um die Funktion der Einschränkung beliebiger Anschlußereignisse zu bedienen!

Diese allgemeinen Überlegungen können wir auf das System „Kommunikation“ übertragen. Strukturen entsprechen dann *Erwartung(erwartung)en*, die die Möglichkeitsspielräume von Ereignissen einschränken. Und unter Ereignissen verstehen wir „Handlungen“ (im Sinne einer Zurechnungskonvention).

Es geht somit bei Ereignissen nicht um die digitalisierende Ereignisproduktion im Rahmen der Synthese von „Mitteilung-Information und Verstehen“. *Denn diese ist nicht direkt zu beobachten*. Zu beobachten ist Kommunikation allein in einer selbstvereinfachenden Erscheinungsweise: als *Handlungssystem*, wobei die Kon-

struktion von Kommunikationsadressen (Mitteilenden, Personen) notwendig ist, um Mitteilungshandlungen zurechnen zu können.

Das Bewußtsein orientiert sich gleichfalls an eigenen *Erwartungen*, die es zur Strukturierung einer zunächst weitgehend unbekanntem Umwelt benutzt. Soziale Erwartungen fungieren hierbei als eine Orientierungshilfe. Im Laufe der Bewußtseinsgeschichte werden schließlich nicht-beliebige Erwartungsmuster gebildet, die sich zu *Gefühlen* („Wut“, „Zorn“, „Angst“, „Neid“, etc.) und zu *Ansprüchen* (hinsichtlich Qualität, Gerechtigkeit, Fairness, etc.) verdichten und sozial „abgeglichen“ werden.

Der Übergang von Erwartungen zu Ansprüchen und Gefühlen (und umgekehrt) ist fließend: Erwartungen können also zu Ansprüchen und Gefühlen hoch-, letztere können zu Erwartungen zurückgestuft werden. Wir gehen auf diese Thematik in „Eine kleine Geschichte der Kommunikation II“ genauer ein.

#### **b. Die Erwartungsenttäuschung**

Die Erwartungsenttäuschung gilt als ein zentraler Effekt der Erwartungsbildung. Hierbei ist allerdings eine bewußtseinsnahe Auffassung zu vermeiden. Denn die Frage ist - kommunikativ gesehen - nur: wird eine vorstrukturierend wirkende (= anschließende Handlungsereignisse anleitende) Erwartung *bestätigt* oder *nicht bestätigt* (wird davon abgewichen)? Erwartungsabweichungen manifestieren sich in der Kommunikation dann als (*Selbst-*)*Irritation*.

#### **c. Vom Umgang mit Erwartungsenttäuschungen: der Lernen bejahende („kognitive“) und der Lernen verweigende („normative“) Erwartungsstil**

Die Bearbeitung von Irritationen (Erwartungsenttäuschungen) kann auf zweierlei Art und Weise verfolgen. Hierfür können wir im Anschluß an Luhmann zwei Metaregeln aufstellen:

- *Metaregel 1: Ändere die Erwartungsstruktur*, so daß die Irritation der Erwartungsstruktur entspricht. Diese Weise des Irritationsumgangs wird als „kognitiver Erwartungsstil“ bezeichnet.
- *Metaregel 2: Behalte - trotz der Irritation - die Erwartungsstruktur bei*. Setze auf erwartungskonformes Verhalten, indem die Enttäuschung einem System der Umwelt zugerechnet wird, das sich anders verhalten *soll*. Diese Bearbeitungsweise von Irritationen wird „normativer Erwartungsstil“ genannt.

Diese beiden Erwartungsstile erlauben es, die akzeptierte Unsicherheit zu steigern. Damit können noch unwahrscheinlichere Erwartungen erwartbar gemacht werden.

Im Alltag ist jedoch häufig von einer *Gemengelage beider Erwartungsstile* auszugehen. Was die Funktionssysteme angeht, so können wir allerdings feststellen, daß die Wissenschaft sich am *kognitiven* und das Rechtssystem sich dagegen am *normativen* Erwartungsstil orientieren.

#### IV. Schlußwort

Wir haben uns im vorliegenden ersten Teil von „Eine kleine Geschichte der Kommunikation“ auf zwei Themenstränge konzentriert:

- *Die Umstellung vom Primat des Handelns auf den Primat der Kommunikation.* Denn Handlungen sind als Zuschreibungs- und Beschreibungsprodukte abhängig vom Zusammenspiel von Bewußtsein, Kommunikation, Sprache und Sinn.
- *Drei grundsätzliche Konzeptionsweisen von Kommunikation:*
  - Die beiden älteren Traditionslinien setzen entweder am *Individualbewußtsein* an oder sie unterstellen eine „Zwischendimension“ (als „Inter“-Subjektivität, „soziales Bewußtsein“ oder „Dialogizität“). Beide Konzeptionen münden jedoch in einen *absurden* Abgrund ein, in dem sich Bewußtsein, Kommunikation, Sprache und Sinn *auflösen*.
  - Neuere Differenzlehren wie Dekonstruktion oder Systemtheorie gehen dagegen von Kommunikation als einem *eigensinnigen* Produkt aus, das aufgrund des „Tanzes“ der Bewußtseine entsteht. Dieser Weg scheint zu Beginn des 21. Jahrhunderts am fruchtbarsten zu sein, um Kommunikation begrifflich-theoretisch überzeugend ausarbeiten zu können.

Wir haben uns dann vor allem auf die systemtheoretische Konzeption von Kommunikation fokussiert. Die Systemtheorie wählt hierbei die *Nichtkoppelbarkeit des Denkens* zweier verschiedener Bewußtseine als argumentativen Startpunkt. Von dieser Ausgangsbasis her kann das Zusammenspiel von Bewußtsein, Kommunikation, Sprache und Sinn und / oder die Auflösung radikal unbestimmter (so genannter: *doppeltkontingenter*) Situationen erläutert werden.

Letzteres verweist auf die *zentrale Funktion*, die Kommunikation bzw. soziale Systeme (Interaktion, Organisation, Funktionssysteme) bedienen: das Zur-Verfügung-Stellen von allgemeinen Verhaltenserwartungen (wir sprachen von *Erwartungserwartungen*), so daß eine Orientierung in sozialen Situationen möglich wird. Die radikale Unbestimmtheit dieser Situationen (im Sinne der Doppelkontingenz) wird durch Kommunikation also *immer schon* abgebaut.

Kommunikative (aber auch bewußtseinsförmige) Erwartungen können nun entweder *bestätigt* oder *nicht bestätigt* (= enttäuscht = irritiert) werden. Es bieten sich dann zwei grundsätzliche *Umgangsweisen* bzgl. der Erwartungsenttäuschung an:

Entweder wird die *Erwartungsstruktur entsprechend umgebaut*, so daß ein „Lern-effekt“ eintritt. Wir sprachen in diesem Zusammenhang von einem „kognitiven Erwartungsstil“.

Oder die *Erwartungsstruktur wird - kontrafaktisch - trotz der Enttäuschung beibehalten*. Ein System in der Umwelt *soll* sich vielmehr entsprechend der jeweiligen Erwartung verhalten. In diesem Fall wird das „Lernen“ (im sozialen Sinne des Umbaus der Erwartung) verweigert. Das führt zu einem „normativen Erwartungsstil“.

Mit diesen Erkenntnissen im Rücken können wir uns nunmehr an die Problematik der *kommunikativen Überzeugung* wagen. Diese ist das Thema des zweiten Teils von „Eine kleine Geschichte der Kommunikation“.

Da die Überzeugung nicht zur erwähnten dreistelligen Kommunikationssynthese gehört, handelt es sich um eine Folgekommunikation bzgl. der Frage der Annahme oder Ablehnung von Kommunikationsangeboten. Im Gegensatz zu traditionellen bzw. herkömmlichen Kommunikationsansätzen werden Sinn“verstehen“ (als Errechnen sozialer Anschlüsse) und Überzeugung also auseinandergezogen. Prägnanter: *Kommunikation enthält nicht ihre eigene Annahme!*

Die kommunikative Überzeugung stellt in der soziokulturellen Entwicklung sogar eine *Unwahrscheinlichkeitsschwelle* dar. Ablehnungen sind daher wahrscheinlicher als Annahmen von Kommunikationsangeboten. Es sind folglich „Mechanismen“ erforderlich, die diese Unwahrscheinlichkeit dennoch in eine Wahrscheinlichkeit verwandeln. Dazu gehören bestimmte *Varianten der Beeinflussung* (unter anderem als rhetorische Persuasion) und spezifische Kommunikationsmedien wie „Macht“ (in der Politik), „Geld“ (in der Wirtschaft) oder „Wahrheit“ (in der Wissenschaft).

Alltagspragmatisch gesehen lassen sich ferner bestimmte „Strategien“ ableiten, die der kommunikativen Überzeugung zumindest *nicht schaden* - wie das bei einer forcierten „Überzeugungsarbeit“ häufig der Fall ist. Der allgemeine Bezugspunkt ist zunächst, daß sich Bewußtseins- und Kommunikationssysteme *nicht instruieren*, sondern *nur irritieren* lassen. Vor diesem Hintergrund können wir die Perspektive der „selbstverständlichen Überzeugung“ durch eine Perspektive der „nicht-überzeugten Verständigung“ ersetzen.

Darüber hinaus stellen wir einige typische „Kommunikationsstile“ vor. Diese entsprechen - mit Blick auf Erwartungen, Ansprüche und Gefühlslagen - bestimmten

„Filtern“ (oder: *biases*) in der Informationsverarbeitung der Bewußtseine. Die Berücksichtigung dieser Kommunikationsstile bzw. „Filter“ kann gleichfalls, gerade in Interaktionssituationen, die Verständigungschancen *erhöhen*.

## Literaturverzeichnis

- Baecker, D. (1988), *Information und Risiko in der Marktwirtschaft*, Frankfurt / M.
- Bateson, G. (<sup>5</sup>1994, engl. 1972), *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*, Frankfurt / M.
- Böhler, D. (1971), *Metakritik der Marxschen Ideologiekritik. Prolegomenon zu einer reflektierten Ideologiekritik und »Theorie-Praxis-Vermittlung«*, Frankfurt / M.
- Bormann, P. (2005 / 6), *Über Ideologie. Eine Rekonstruktion der Ideologieproblematik und eine Mikroanalyse von Texten der Protestbewegung ‚attac‘ als Beiträge zu einer systemtheoretischen Politiksoziologie*, Mannheim, Diss.projekt.
- (2004), *Zur Grundlagenkrise in den Sozialwissenschaften: Wider die Konzeption einer handlungsorientierten, dualistischen tertium-non-datur-Wissenschaft*, Mannheim, Typoskript, URL: <http://www.fen.ch>.
  - (2003a), *Systemtheorie und Dekonstruktion. Die Differenzlehren im Vergleich*, Mannheim, Typoskript, URL: <http://www.fen.ch>.
  - (2003b), *Über Strategie. Die Wirksamkeitstraditionen Alteuropas und Altchinas im systemtheoretischen Vergleich*, Mannheim, Typoskript, URL: <http://www.fen.ch>.
  - (2003c), *Zum Theoriestatus der Systemtheorie*, Mannheim, Typoskript, URL: <http://www.fen.ch>.
- Derrida, J. (1988, frz. Votr. 27. Jan.1968), »Die différance«, in: ders. (1988, frz. 1972), *Randgänge der Philosophie*, Wien, S. 29-52.
- (1986, frz. 1972), *Positionen*, Graz / Wien.
  - (1985, frz. Votr. v. 21. Okt. 1966), »Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen«, in: ders. (<sup>2</sup>1985, frz. 1967), *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt / M., S. 422-442.
- Dörner, A. / Vogt, L. (1994), *Literatursoziologie. Literatur, Gesellschaft, Politische Kultur*, Opladen.
- Eco, U. (<sup>5</sup>1985, ital. 1968), *Einführung in die Semiotik*, München.
- Frank, M. (1984), »Die Grenzen der Beherrschbarkeit der Sprache. Das Gespräch als Ort der Differenz zwischen Neostukturalismus und Hermeneutik«, in: Forget, Ph. (Hg.) (1984), *Text und Interpretation*, München, S. 181-213.
- Fuchs, P. (2004), *Der Sinn der Beobachtung: Begriffliche Untersuchungen*, Weilerswist: Velbrück.
- (2002a), »Die Form der autopoietischen Reproduktion am Beispiel von Kommunikation und Bewußtsein«, in: *Soziale Systeme* (2002), 8, H. 2, S. 333-351.
  - (2002b), »Die konditionierte Koproduktion von Kommunikation und Bewußtsein«, in: Arbeitsgruppe "menschen formen" am Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin (Hg.) (2002), *Ver-Schiede der Kultur. Aufsätze zur Kippe kulturanthropologischen Nachdenkens*, Marburg: Tectum-Verlag, S. 150-175.
  - (1998), »Autopoiesis, Mikrodiversität, Interaktion«, in: *IASL online. Diskussionsforum „Kommunikation - Bewußtsein“*, URL: <http://iasl.uni-muenchen.de> [Zugriff: 18.2.2001] oder in: Jahraus, O. / Ort, N. (Hg.) (2001), *Bewußtsein – Kommunikation – Zei-*

chen. Wechselwirkungen zwischen Luhmannscher Systemtheorie und Peircescher Zeichentheorie, Tübingen, S. 49-69.

- (1995), *Die Umschrift. Zwei kommunikationstheoretische Studien: »japanische Kommunikation« und »Autismus«*, Frankfurt / M.

- (1993), *Moderne Kommunikation: zur Theorie des operativen Displacements*, Frankfurt / M.

Halbach, W.R. (1994), *Interfaces. Medien- und Kommunikationstheoretische Elemente einer Interface-Theorie*, München.

Jullien, F. (1999, frz. 1996), *Über die Wirksamkeit*, Berlin.

Jung, M. (1994), *Öffentlichkeit und Sprachwandel. Zur Geschichte des Diskurses über die Atomenergie*, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Luhmann, N. (2003, Transskript d. Vorl. v. WS 1991 / 92, hg. v. D. Baecker), *Einführung in die Systemtheorie*, Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.

- (1997a), *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 1, Frankfurt / M.

- (1997b), *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 2, Frankfurt / M.

- (1984), *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt / M.

Mitterer, J. (<sup>2</sup>1993), *Das Jenseits der Philosophie: wider das dualistische Erkenntnisprinzip*, Wien.

Nagel, E. u.a. (1989, engl. 1958), *Le théorème de Gödel*, Paris: Seuil.

Porsch, P. (1990), »Sprache«, in: Sandkühler, H.J. (Hg.) (1990d), *Europäische Enzyklopädie für Philosophie und Wissenschaften*, Bd. 4, Hamburg, S. 407-423.

Robin, R. (1989), *Extension et incertitude de la notion de littérature*, in: Angenot, M. u.a. (1989), *Théorie littéraire*, Paris: PUF, S. 45-49.

Shannon, C.E. / Weaver, W. (1949), *The mathematical theory of communication*, Urbana / Chicago.

Scheibmayr, W. (2004), *Niklas Luhmanns Systemtheorie und Charles S. Peirces Zeichentheorie. Zur Konstruktion eines Zeichensystems*, Tübingen: Niemeyer.

Stäheli, U. (2000), *Sinnzusammenbrüche. Eine dekonstruktive Lektüre von Niklas Luhmanns Systemtheorie*, Weilerswist.

Stegmüller, W. (<sup>8</sup>1987), *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie: eine kritische Einführung*, Bd. 2, Stuttgart.

- (1978, Nachdr. d. 6. Aufl.), *op.cit.*, Bd. 1.

Theunissen, M. (1978), *Sein und Schein. Die kritische Funktion der Hegelschen Logik*, Frankfurt / M.

Vološinov, V.N. (1973, russ. 1930), *Marxism and the Philosophy of Language*, New York / London.